

TUTTI

INFORMATIONEN AUS DEM CHORLEBEN

GENERALVERSAMMLUNG

**Veränderungen
im Vorstand**

107. KARFREITAGSKONZERT

**J. S. Bach:
*Johannes-Passion***

VEREINSZEITSCHRIFT

TUTTI-Jubiläum



EDITORIAL

Zur 50. TUTTI-Jubiläumsausgabe haben wir den Blick noch einmal zurück schweifen lassen und danken Peter Meier sehr für seine Unterstützung bei der Zusammenstellung kleiner Kostbarkeiten aus diversen TUTTI-Ausgaben und einer Redaktionshistorie. Wie gut, dass der Chor einen so engagierten Archivar hat. Beim Blick in viele alte TUTTI-Hefte wurde uns nochmals bewusst, dass unsere Chorzeitung eine unschätzbare Dokumentation der Choraktivitäten darstellt, ohne TUTTI keine Chance nachzublättern, was wir wann als Oratorienchor gemeinsam erlebt haben und welche reichhaltige und interessante Geschichte uns alle verbindet. Grund genug, dieses Mal das TUTTI 50 in Papierform erscheinen zu lassen.

Auch das Titelbild ist diesmal etwas ganz Besonderes, ein kleines Kunstwerk von unserem Tenorsänger Joachim Mierisch, gewidmet dem Chor und seinem TUTTI-Jubiläum. Vielen Dank dem Ausnahmetalent in unseren Reihen!

Das TUTTI-Jubiläum lässt uns aber keineswegs nur zurückschauen, es stehen auch einschneidende Veränderungen an. Unsere wunderbare, humorvolle, umsichtige und vorausschauende Präsidentin Bea Regazzoni hat nach zehn Jahren als Präsidentin und 26 Jahren Vorstandsmitgliedschaft ihr Amt weitergegeben. Ihr wird in dieser Ausgabe mit grossem Dank ein Artikel gewidmet sein von Rahel Huber, die Beas Weg über viele Jahre begleitet hat. Eine ideale Lösung hat sich gefunden und lässt uns sehr optimistisch in die Chorzukunft schauen: Felix Beutel ist unser neuer Präsident, wir gratulieren ihm herzlich zu dieser Entscheidung und danken ihm sehr für seine Bereitschaft, erneut ein so arbeitsintensives und verantwortliches Amt für den Chor zu übernehmen. Auch Oskar Gonzenbach und Margrith Messmer werden ihre Vorstandsämter aufgeben. Ihnen danken wir ebenfalls sehr und widmen ihnen ein kleines Doppelinterview zum Abschied. Auch unser neuer Kassier Hans Maurer wird sich im TUTTI vorstellen. Um das Sponsoring und Chormarketing wird sich in Zukunft unser ganz frisch gebackenes Chormitglied Antje Babbe kümmern, die ihr in einem kleinen Portrait kennenlernen könnt. Allen neuen Vorstandsmitgliedern ein herzliches Dankeschön schon an dieser Stelle.

Vor uns liegt das 107. Karfreitagskonzert mit der *Johannes-Passion* von J. S. Bach, einem immer wieder ergreifend schönen Werk, dessen Musik jeden von uns tief berührt, aber vielleicht auch irritieren könnte. Das Bild, das in den Turba-Chören von den Juden gezeichnet wird, erfordert in heutiger Zeit unbedingt eine Erklärung, die uns Andreas Heieck in einem sehr interessanten Artikel geben wird. Die Gestalt des Jesus ist eine besondere im Johannesevangelium; uns begegnet ein selbstbewusster Gottessohn, der einerseits mitten unter den Menschen lebt, aber doch auch bereits ein König nicht mehr von dieser Welt ist. Vielen Dank für diese interessanten Beiträge, die uns helfen, dieses Werk noch bewusster singend zu

verstehen. Dazu trug auch unser Filmabend bei, an dem wir eine szenische Aufführung der *Johannes-Passion* unter Leitung von Sir Simon Rattle gesehen und gehört haben. Hanna Maurer schildert ihre sehr persönlichen Eindrücke von diesem Abend, herzlichen Dank dafür.

Wie immer lassen wir unseren Blick in die Musikszene schweifen, auch über die Stadtgrenze hinaus. Da ist uns ein Konzerthausprovisorium aufgefallen, das seit etwa zwei Jahren Heimat für eines der renommiertesten Orchester der Schweiz ist, die Tonhalle Maag für das Tonhalle Orchester und andere hochrangige Ensembles. Wir führten ein Interview mit der Intendantin der Tonhalle, Ilona Schmiel, und wollten wissen, ob dieses interessante Provisorium in der ehemaligen Zahnradfabrik Maag auch Einfluss auf die Programmgestaltung hat, ob dort neue und jüngere Konzertbesucher angesprochen werden und so das Ganze eine eigene Dynamik entwickelt.

Neben weiteren Nachrichten aus dem Chorleben findet ihr auch einen Bericht vom Probenstag auf der Musikinsel Rheinau vor unserem A-cappella-Konzert «Minne, Lust und Streit» und das Presseecho dazu.

In eigener Sache möchten wir euch darüber informieren, dass wir nun wieder zu dritt in der TUTTI-Redaktion sind: Antje Babbe ist auf uns zugekommen und hat uns ihre Mitarbeit angeboten, die wir sehr gern angenommen haben. Sie hat schon tatkräftig an dieser Jubiläumsausgabe mitgewirkt, wir danken ihr herzlich dafür und freuen uns sehr auf unsere weitere Zusammenarbeit.

Und nun wünschen wir euch und allen Freunden des Schaffhauser Oratorienchors viel Freude beim Lesen des TUTTI 50!

das Redaktionsteam



Nora, Antje und Irene

INHALTSVERZEICHNIS

Bach in Leipzig	3
Passio secundum Johannem	4
Passion der Freiheit	5
Wie Bach singen?	7
Die Musiker	9
Probensamstag	12
Konzerkritik Schaffhauser Nachrichten	13
Filmabend <i>Johannes-Passion</i>	14
Die Tonhalle Maag	15
Vereinsleben: TUTTI-Jubiläum	17
Generalversammlung 2019	21
Weitergabe von Vorstandsämtern	23
Abschied von der «Ära Bea»	25
Neu im Vorstand	27
Mutationen, Jubilare	28
Unsere Konzerte	29
ad libitum	30



Kanzel in der Thomaskirche in Leipzig

107. KARFREITAGSKONZERT

Bach in Leipzig

Nach den Stationen Eisenach, Ohrdruf, Lüneburg, Arnstadt, Mühlhausen und Weimar wirkt Johann Sebastian Bach seit 1717 in Köthen als hochfürstlicher Kapellmeister. Im Jahr 1721 heiratet er zum zweiten Mal: die Sängerin Anna Magdalena Wilcke. Mit ihr reist er im Frühjahr 1723 nach Leipzig. Der dortige Kirchenrat sieht sich nach einem Nachfolger des im Jahr zuvor verstorbenen Thomaskantors Johann Kuhnau um. Bach wird erst in dritter Linie unter den Mitbewerbern Johann Friedrich Fasch und Georg Balthasar Schott ausgewählt, nachdem die bevorzugten Kandidaten Georg Philipp Telemann und Johann Christoph Graupner abgesagt hatten. Dementsprechend hält sich die Begeisterung beidseitig in Grenzen und soll das Verhältnis von Bach zum Konsistorium nachhaltig prägen.

Bach wird wenige Tage nach seiner Ankunft vom Rat einstimmig zum *Director Musicus Lipsiensis und Cantor zu St. Thomae* gewählt. Damit ist er Angestellter der Stadt und der ranghöchste Musiker Leipzigs. Zu seinen Amtspflichten gehören einerseits die Ausbildung der Knaben an der Thomasschule, einer Armenschule mit Internat, wo er Musik, Kirchenlatein und Gesang unterrichtet, und andererseits die musikalische Gestaltung der Gottesdienste in den vier Leipziger Hauptkirchen. Seinen Titel eines Fürstlich-Köthenischen Kapellmeisters darf er weiter führen.

In den ersten Jahren studiert Bach jede Woche eine Kantate ein und führt sie am Sonntag auf. Dabei bedient er sich nicht etwa existierender Stücke, denn die seines Vorgängers Kuhnau sind ihm nicht gut genug. Stattdessen komponiert er Woche für Woche eigene Kantaten und vollendet parallel sein bisher umfangreichstes Werk, die *Passionsmusik nach Johannes*. Deren Aufführung plant er für Karfreitag 1724. Angeblich wegen Unzulänglichkeiten der Orgel und des Cembalos in der Nikolaikirche beschliesst Bach eigenmächtig, dass das Werk in der Thomaskirche aufgeführt werden soll. Damit setzt er sich über die in der Stadt geltende Tradition hinweg und überwirft sich vollends mit dem Kirchenrat. Dieser lässt die Instrumente noch rechtzeitig in Ordnung bringen und ordnet an, dass diese erste Version der *Johannes-Passion* in der Nikolaikirche aufgeführt wird.

Bach lebt mit Anna Magdalena in bescheidenen Verhältnissen in der alten Thomasschule am Thomaskirchhof. Der Ehe entstammen 13 Kinder, von denen die meisten im Kindesalter sterben. In den Leipziger Jahren bis zu seinem Tod im Jahr 1750 schafft er weitere grosse Werke wie die *Matthäus-Passion*, das *Weihnachts-Oratorium* und *Die Kunst der Fuge*.

Heinz Näf



Chor der Thomaskirche in Leipzig

Zum Werk

Passio secundum Johannem

Johann Sebastian Bach (1685–1750) knüpft mit seiner *Johannes-Passion* (BWV 245) an die mittelalterliche Tradition an, wonach die Leidensgeschichte Jesu im Karfreitagsgottesdienst mit verteilten Rollen gelesen und im Laufe der Zeit auch musikalisch ausgestattet wurde. In der protestantischen Liturgie konnten sich später zahlreiche vertonte Fassungen weiterentwickeln. Mit seinen aufwändigen Passionsvertonungen verlieh Bach der Karfreitagsvesper einen gewichtigen Akzent und sorgte dafür, dass sich dieser Gottesdienst während seiner Amtszeit als Thomaskantor zum wichtigsten Leipziger Musikereignis des Jahres entwickelte.

Das Werk fusst auf dem biblischen Bericht von der Gefangennahme, dem Verhör, der Verurteilung und Kreuzigung Jesu nach dem Evangelium des Johannes. Bibeltexthe wechseln sich dabei mit freier Dichtung ab. Verschiedene Gestaltungselemente bereichern die eindrückliche Komposition: Die Rezitative des Evangelisten haben die dramaturgische Aufgabe, die Handlung zu erzählen, affektvolle Turba-Chöre lassen die Menschenmenge zu Wort kommen. Die Choräle markieren Momente der Besinnung und betrachten das Geschehen aus der Perspektive der Gläubigen. Bei diesen Passagen stiess die Gemeinde zu Zeiten Bachs auf bereits bekannte Texte und Melodien. Die verhältnismässig wenigen Arien sind ebenfalls Momente der Betrachtung und der Empfindung und lassen den Einfluss der pietistischen Strömung jener Zeit erkennen. Mit einem üppigen Lobgesang am Anfang und der tröstlichen Aussicht auf Erlösung wird das Werk durch den Chor eingefasst.

Die *Johannes-Passion* ist stark von Gegensätzen gekennzeichnet: Neben der Trauer und dem Schmerz über Tod und Verlust sind immer auch die Gewissheit der Gottesnähe und der Gnade, die Ermunterung zur Nachfolge und der Glaube an die Auferstehung präsent.

Neben der *Matthäus-Passion* ist sie die einzige vollständig erhaltene und nachweislich von Bach stammende Passion. Die *Johannes-Passion* wurde am Nachmittagsgottesdienst des Karfreitags 1724 in der Kirche St. Nikolai in Leipzig uraufgeführt und bereits für die Aufführung im nächsten Jahr – vermutlich aufgrund der Kritik der Obrigkeit – neu bearbeitet. Das Werk erfuhr in den folgenden 25 Jahren in seiner Zusammenstellung mehrere Überarbeitungen.

Freuen wir uns auf dieses musikalische Fest in unserer schönen Stadtkirche «zur Ehre Gottes und zulässiger Ergötzung des Gemüths».

Nora Érdi



Autograph der ersten Seite der *Johannes-Passion* (Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin)

Passion der Freiheit

Die *Johannes-Passion* – Passion der Freiheit – Leitbild in bedrängter Zeit

Bachs *Johannes-Passion* ist gleichsam vom Bogen der Souveränität Gottes umspannt: Der erste Satz (Fassung I von 1724) markiert mit einem Zitat aus Psalm 8 die Grösse Gottes («Herr, unser Herrscher, dessen Ruhm in allen Landen herrlich ist»); der letzte Satz (ebenfalls in der Fassung I von 1724), eine Kirchenliedstrophe, bringt diese Grösse in der (Hoffnung auf) Auferweckung des Menschen jenseits des Todes zum Ausdruck. Dank dieser Grösse Gottes ist der Mensch in den Raum der Freiheit gestellt. Der Weg Jesu Christi auf Erden bis hin zu und gerade in seiner Passion macht dies gleichsam als Leitbild und Verheissung deutlich. So kommt dem Choral «Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn, muss uns die Freiheit kommen» (Satz 22, Neue Bachausgabe NBA) im Ganzen der *Johannes-Passion* eine besondere Bedeutung zu.

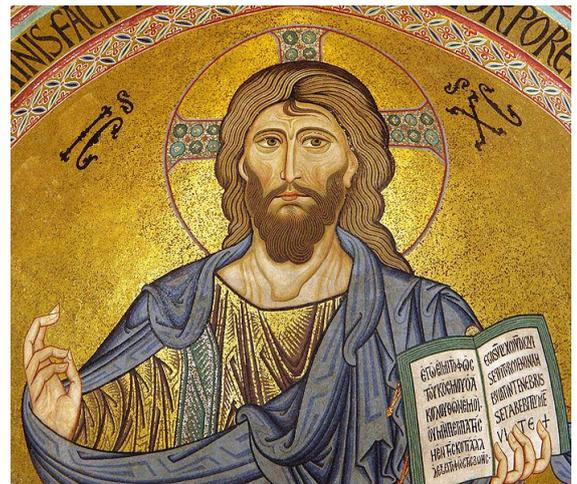
Zur Theologie des Johannesevangeliums

Das Johannesevangelium zeichnet Jesus als den Gesandten des himmlischen Vaters, der von Anfang in voller Souveränität in der Welt wirkt. Stets der Vollmächtige Gottes, vollbringt er als das Fleisch gewordenen Wort Gottes Wunder zwar auch um der Menschen und ihres Leidens willen, aber vor allem zur Ehre und Verherrlichung Gottes – und damit die finstere Welt erkenne, wo und wer das wahre Licht sei.

Diese Herrlichkeit und Souveränität Gottes und Christi kommt in Bachs *Johannes-Passion* im besonderen im Eingangschor (Fassung I von 1724) zum Ausdruck («Herr, unser Herrscher, dessen Ruhm in allen Landen herrlich ist»). Mehrmals wird bei Johannes betont, dass Christus in seinem Tod wieder «erhöht» werde – auch um den an ihn Glaubenden ewiges Leben zu schenken (Johannes 3,13–15). Dieser kommen (Wieder)Erhöhung Christi entspricht die Darstellung

seiner irdischen Hoheit, die ihn in besonderer Weise auch *in* dieser Welt *über*diese Welt erhöht zeigt.

Auch in der Passionsgeschichte des Johannes, die sich in manchem von denen der anderen Evangelien unterscheidet, kommt dies durchgängig zum Tragen. Von Anfang an bestimmt er selbst sogar noch seinen Gang. Judas verrät ihn da ohne Kuss, Jesus gibt sich selbst in die Hände der grossen Schar aus römischen Soldaten und jüdischen Dienern des Hohen Rates, die ihn verhaften, und antwortet auf die Frage, wer von den Anwesenden denn Jesus sei, zweimal sofort mit «Ich bin es». Er ist der Akteur des ganzen Geschehens, dem er sich nicht nur nicht entzieht, sondern aus freien Stücken stellt. Bei seiner Verhaftung bittet er sogar noch um freien Abzug seiner Jünger. Das Gebet zu seinem Vater, der Kelch des Leidens möge – wenn Gott will – an ihm, Jesus, vorübergehen, fehlt bei Johannes. Dass Petrus ihn verleugnet, wird nur erzählt, um zu zeigen, dass Jesus bereits im Vorhinein alles wusste, was ihm bevorstand.



Christus Pantokrator

Selbst seinen jüdischen (Hannas und Kaiphas) und römischen (Pilatus) Anklägern gegenüber erweist Jesus sich als der, der das Geschehen bestimmt. Bei manchen Fragen verweist er auf andere Zeugen («Der Hohepriester befragte nun Jesus über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: 'Ich habe frei und offen vor aller Welt geredet. Ich habe allzeit gelehrt in der Synagoge und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, sie wissen, was ich gesagt habe.'», Johannes 18,19–21). Manche Fragen beantwortet Jesus mit Gegenfragen (Pilatus: «Bist du der König der Juden?» – Jesus: «Sagst du das von dir aus, oder

haben dir's andere über mich gesagt?», Johannes (18,33+34). Und manche Fragen beantwortet er gar nicht (Pilatus: «Woher bist du?» Aber Jesus gab ihm keine Antwort», Johannes 19,9).

Ruhig steht der Angeklagte da, wohingegen Pilatus zwischen Jesus und dessen jüdischen Anklägern, den Religionsoberen, wie irr hin- und herzulaufen scheint. Später trägt Jesus selbst sein Kreuz, bedarf des Simon von Kyrene dazu nicht. Am Kreuz richtet er noch gleichsam sein Testament an seine Mutter und seinen Lieblingsjünger, dass sie einander inskünftig beistehen, füreinander da sein mögen. Und Jesu letztes Wort am Kreuz: nicht der Ruf «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?», sondern ein souveränes und mit keinem lauten Schrei verbundenes «Es ist vollbracht!»

Auch Jesu Auferstehung wird weniger «dramatisch» erzählt als etwa bei Matthäus. Die Rückkehr zu Gott geschieht nach Johannes bereits am Kreuz — schon im Tod erhöht, kehrt er zum Vater zurück, denn sein Auftrag ist mit seinem Tod erfüllt. Ostern scheint bei Johannes daher nur noch wie eine bestätigende Folge des bereits Geschehenen und Vollbrachten zu sein (und von Himmelfahrt und Pfingsten wird bei Johannes schon gar nichts mehr erzählt). Bach hat diesen theologischen Gedanken von «Ostern im Karfreitag» in seiner *Johannes-Passion* durch den Schlusschoral «Ach Herr, lass dein lieb' Engelein» (in der Fassung I von 1724) — direkt nach dem Schlusschor Nr. 39 NBA «Ruht wohl, ihr heiligen Gebeine», der den Blick bereits schon himmelwärts richtet — zum Ausdruck gebracht.

Zur Passion der Freiheit

Die Art und Weise, wie Johannes Jesus darstellt — auch in der Passionsgeschichte —, führt eine Gestalt höchster innerer Freiheit trotz allen äusseren Gebundenseins vor Augen (dieser zentrale Gedanke des Johannesevangeliums drückt sich darin aus, dass die Verhandlung vor dem Hohen Rat und vor allem vor Pilatus und damit die Frage nach der wirklichen Macht und Stärke einen besonders grossen Raum in der Passionsgeschichte nach Johannes und damit in Bachs *Johannes-Passion* einnehmen).

Zu der Zeit, als das Johannesevangelium entstand, war diese Darstellung auch besonders vonnöten, denn die Gemeinde des Johannes hatte unter starker Bedrohung durch ihre jüdische und römische Umwelt zu leiden. So sehr, dass einige

sogar vor der Teilnahme am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben ausgeschlossen waren. Daher fand die Gemeinde des Johannes in dessen Jesus-Bild Stärkung ihrer Identität und ihres Selbstbewusstseins. Es war für sie ein Leitbild innerer Freiheit selbst in bedrängtester Zeit.

Bach hat diesen raum- und zeitübergreifenden, bisweilen (über)lebensnotwendigen Gedanken in seinem Choral «Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn, muss uns die Freiheit kommen» (Nr. 22 NBA) ausgedrückt. Dieser Choral folgt auf den Wortwechsel zwischen Jesus und Pilatus über die Macht: Der römische Prokurator besitzt zwar die Macht, Jesus hinrichten zu lassen, aber zugleich ist er voller Furcht, dieses Urteil zu fällen — er fürchtet sich vor Volk und Kaiser. Mehr noch: Er fürchtet sich auch, weil ihm Jesus die Eigenständigkeit seiner, des Pilatus, Macht abspricht, sie als vielmehr «von oben gegeben» bezeichnet und sein, des Pilatus, Urteil Sünde nennt (wenn auch als geringere denn die des Verräters). Von dieser Furcht getrieben, will Pilatus Jesus freilassen — bis er sich schliesslich dem Willen der jüdischen Oberen beugt. Der äusserlich mächtige Pilatus wird in seiner inneren Ohnmacht gezeigt und gerät dabei fast zur Karikatur. Der äusserlich ohnmächtige Jesus hingegen wird in seiner unerschütterlichen inneren Kraft dargestellt, die ihn selbst noch angesichts des Todes als souverän und frei dastehen lässt.

Mag sein, dass es gerade auch diese Haltung Jesu war, die der johanneischen Passionsgeschichte und damit Bachs *Johannes-Passion* eine so grosse Wirkung verliehen hat. Eine Haltung, die später bei Friedrich Schiller so zum Ausdruck kommt:

*Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
und würd' er in Ketten geboren.
Lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
nicht den Missbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
vor dem freien Menschen erzittert nicht!*

(aus: Friedrich Schiller, Die Worte des Glaubens, 1797)

Andreas Heieck

Weitere Gedanken und Ausführungen des Autors zur *Johannes-Passion* sind im TUTTI 32 (2009) auf der Webseite des Chores zu finden.

Wie Bach singen?

Aus heutiger Sicht mag die feindselige Haltung zu den Juden im Evangelium und der Passionserzählung nach Johannes befremdlich wirken. Wie ist diese Judenfeindlichkeit einzuordnen? Ein paar Anmerkungen aus theologisch-historischer Sicht können an dieser Stelle für ein tiefergehendes Verständnis hilfreich sein.

Die Aussage «Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!» findet sich im Johannesevangelium in Kapitel 19, Vers 15 und in Johann Sebastian Bachs Johannes-Passion im Chorus 23d – ein martialischer Ruf bei der Verurteilung Jesu durch Pilatus aus dem Mund «der Juden» (mittelhochdeutsch «Jüden», so auch bei Bach). Im Zusammenhang mit Aussagen wie «Ihr (Juden) habt den Teufel zum Vater» (Joh 8,44) kommt darin eine ausgesprochen dunkle Seite dieses vierten Evangeliums – und damit der Bachschen Passion – zum Ausdruck, nämlich die einer Judenfeindlichkeit, wie sie die Evangelien nach Markus, Matthäus und Lukas in dieser Schärfe nicht kennen. Besonders tragisch daran: Diese Judenfeindlichkeit wurde in der Geschichte des Christentums immer wieder als Instrument für Antijudaismus und Antisemitismus gebraucht – missbraucht. Bis hinein in unsere Zeit.

Wäre darum das Evangelium nach Johannes aus dem biblischen Kanon zu verbannen oder könnte ein Blick auf die Entstehungshintergründe helfen, diese dunkle Seite geschichtlich zumindest einzuordnen und besser zu verstehen, ohne sie deswegen zu rechtfertigen? Ich möchte Letzteres versuchen.

Evangelium der bedrängten Gemeinde

Das Evangelium nach Johannes – und damit auch dessen von Bach viele Jahrhunderte später vertonte Passionserzählung – entstand etwa 100 n. Chr., rund 70 Jahre nach Jesu Tod: zu einer Zeit, als es schärfste Auseinandersetzungen gab zwischen jüdischen Menschen, die Jesus als den Messias ansahen, und solchen, die dies entschieden bestritten. Unter diesem Vorzeichen schrieb der Verfasser des Johannesevangeliums die Geschichte Jesu gleichsam neu – mit dem Ziel,

seine an Jesus glaubende Gemeinde in diesem heftigen Konflikt zu stärken.

Was war geschehen? An drei Stellen im Johannesevangelium wird vom Ausschluss der jesusgläubigen Juden aus der Synagoge berichtet (Joh 9,22, 12,42 und 16,2). Dies war damals ein drastisches Mittel, um «Falschgläubige» – Ketzer – zu sanktionieren. Doch ein Ausschluss aus der Synagoge und damit aus dem religiösen Leben des Judentums bedeutete zu jener Zeit keineswegs nur eine religiöse Strafe. Die Ausgeschlossenen wurden dadurch auch sozial isoliert und wirtschaftlich boykottiert. Damit standen sie völlig am Rand der Gesellschaft und litten grosse Existenznöte. Just in dieser Situation befand sich die johanneische Gemeinde am Ende der 1. Jahrhunderts nach Christus.

Ringens um eine neue religiöse Identität

Doch wie konnte es dazu kommen? Im Jahr 70 n. Chr. hatte die römische Besatzungsmacht den Tempel in Jerusalem zerstört – das Zentrum und «Herzstück» des jüdischen Glaubenslebens lag in Trümmern. Das jüdische Volk musste sich religiös völlig neu organisieren, um das Überleben des Judentums zu sichern, und seine religiöse Identität neu bestimmen, um in dieser Situation seinen Glauben im Gegenüber zur römischen Macht leben zu können. So versuchte das damalige Judentum, von liberalen Pharisäern geprägt, die unterschiedlichen religiösen Strömungen innerhalb des Judentums zusammenzuführen und zusammenzuhalten, zu Kooperation und Integration zu führen. Nicht Platz in diesem «Sammlungsjudentum» konnten daher diejenigen religiösen Strömungen finden, die mit ihren Überzeugungen einen «Ausschliesslichkeitsanspruch» verbanden – wie die, die Jesus von Nazareth als Messias ansah. Der Ausschluss aus der Synagoge mit all seinen Auswirkungen war damit eigentlich eine «logische Folge». Doch die schwerwiegenden Auswirkungen für die einzelnen Mitglieder der «Jesusgläubigen» brachten etliche von ihnen dazu, sich wieder dem «Mehrheitsjudentum» zuzuwenden – was wiederum die johanneische Gemeinde nachhaltig belastete.

Ermütigung zum «Bleiben»

Das Johannesevangelium wandte sich gegen diese «Absatzbewegung» unter ihren Mitgliedern, indem es zum Bleiben zu ermutigen suchte (das Wort «bleiben» kommt in diesem

Evangelium ausnehmend häufig vor): Es legte den Ausschluss aus der Synagoge als «zwangsläufige» Folge des messianischen Glaubens seiner Gemeinde dem irdischen Jesus – unhistorisch – als Weissagung in den Mund und wollte durch diese auf Jesus selbst «zurückprojizierte Voraussage» die Gemeinde stärken und Mut geben, ihre gegenwärtige Situation anzunehmen und zu tragen, sie zu bestehen und durchzustehen. Dazu «mussten» «die Juden» im Evangelium der johanneischen Gemeinde zugleich und wiederum fast «zwangsläufig» in ein zutiefst schlechtes Licht gerückt werden.

Fatale Wirkungen in der Geschichte

Das Anliegen des Johannesevangeliums ist also gleichsam ein «seelsorgerliches», um einer äusserst bedrängten Minderheit eine Zukunftsperspektive zu geben. Wenn dieses Anliegen auch nachvollziehbar ist, sind dessen äusserst fragwürdige Mittel aber in meinen Augen weder zu rechtfertigen noch zu entschuldigen. Weit schwerwiegender allerdings: Die Argumente der damaligen jesusgläubigen Minderheit machte sich das spätere «Mehrheitschristentum» zu eigen und vor allem zunutze, um genau damit die jüdische Minderheit späterer Epochen zu verfolgen und zu eliminieren zu versuchen.

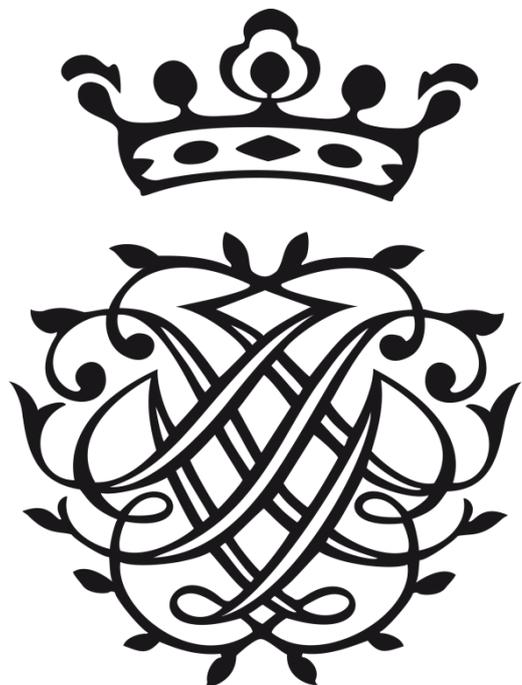
Die Verfolgung des Judentums begann bereits früh, als das Christentum im 4. Jh. n. Chr. zur Staatsreligion im Römischen Reich wurde – und reicht hinein bis in unsere Gegenwart. Auch Martin Luther, Reformator des 16. Jahrhunderts – allerdings erst der «späte», alte Luther – war sehr jüdenfeindlich gesinnt (anders dagegen etwa der Zürcher Reformator Ulrich Zwingli und der Genfer Johannes Calvin). In Luthers Tradition stand auch Johann Sebastian Bach, der – vermutlich ohne grosses Nachdenken und Hinterfragen – in diesem Denken verblieb und daher den biblischen Text der Johannes-Passion ohne «Retuschen» vertonte (solche nahm er auch sonst praktisch nie vor). Allerdings ist – aber auch dies keineswegs als Rechtfertigung oder Entschuldigung für christlichen Antijudaismus zu verstehen – der Zeit Luthers oder Bachs «zugute zu halten», dass der Antijudaismus damals gesamtgesellschaftlich weit verbreitet war. Luther vermittelte hier also «nichts Neues», sondern «schwamm» schlicht «im Strom der Zeit». Hiergegen aber vorzugehen, wäre wahrhaft an der Zeit gewesen. Hätte Luther das Johannesevangelium, das er übrigens höher als die anderen drei

Evangelien schätzte, nicht anders lesen und interpretieren können und müssen?

Wie Bach singen?

Doch wie steht's nun – bei allem historischen Nachvollzug der Hintergründe für die Judenfeindlichkeit im Johannesevangelium – damit, Bachs Passion mit dieser dunklen Seite zu hören und erst recht zu singen? Wenn ich in Chöre wie «Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!» einstimme, stimme ich keineswegs in deren antijüdische Haltung ein. Ich höre darin vielmehr den Aufschrei der damals bedrängten johanneischen Gemeinde gegen die ihr widerfahrene Ausgrenzung – die aber in ihrem eigenen Ausschliesslichkeitsanspruch wurzelte – und singe sie im Bewusstsein, dass für das friedliche Zusammenleben verschiedener religiöser Überzeugungen noch viel Versöhnungsarbeit zu leisten ist: Arbeit an den eigenen Überzeugungen und mit den Überzeugungen anderer.

Andreas Heieck



Bachs Wappen mit seinen Initialen

MUSIKER

Julia Weber | Sopran



Julia Weber begann ihre Gesangsausbildung bei Andreas J. Baumberger in Zürich und studiert zur Zeit bei Frau Prof. KS Linda Watson an der Musik- und Kunstuniversität der Stadt Wien im vierten Bachelorjahr.

Seit Februar 2015 ist sie Mitglied des Jungen Musiktheaters Zürich, wo sie als Bastienne in Wolfgang Amadeus Mozarts Singspiel *Bastien und Bastienne* zu hören war, sowie die Rolle der Despina in Mozarts *Così fan tutte* einstudierte.

Weitere solistische Erfahrungen sammelte sie bei Konzerten mit der Kantorei St. Peter in Zürich, dem Jugendchor Zürich in der Tonhalle Zürich und bei diversen szenischen Projekten in Zürich und Wien. Im Frühjahr 2017 war sie in Wien als Dardanea in Christoph Willibald Glucks *Die Pilger von Mekka* zu hören.

Am Schlusskonzert der 82. Musikwoche Braunwald (2017) sang Julia Weber die Solopartien in Antonio Vivaldis *Credo* (RV 591) und *Dixit Dominus* (RV 595) unter Kurt Müller Klusman.

Am Karfreitagskonzert 2018 verkörperte sie in Schaffhausen ebenfalls unter der Leitung von Kurt Müller Klusman die Rolle der Merab in Georg Friedrich Händels *Saul*. Im Februar 2019 übernahm sie die Sopranpartie in Felix Mendelssohns *Paulus* in der Tonhalle Maag und in Winterthur.

In diesem Frühjahr wird sie zudem erstmals die Frau Herz in der zusammengesetzten Oper *Der Schauspieldirektor probt Zaide* von Wolfgang Amadeus Mozart in Wien singen.

Stefan Wieland | Altus

Der 1987 geborene Altus Stefan Wieland studierte bei Prof. Peter Brechbühler an der Hochschule Luzern – Musik im Studiengang Master of Arts in Solo-Performance, den er mit Auszeichnung abschloss. Nach dem Vorstudium an der HSLU-Musik begann er sein Vollzeitstudium mit dem Stimmfach Bariton. Nach dem Wechsel zum Tenorfach kam dann im Herbst 2011 die Entscheidung, das Stimmfach erneut zu wechseln.

Weitere sängerische Impulse erhielt er von Margreet Honig. Mit Meisterkursen bei Ton Koopman, Angelika Lutz und Margreet Honig sowie Opernprojekten mit Regina Heer, Matthias Behrends, Christine Cyris, Björn B. Bugiel und Gisela Nyfeler sammelte er wichtige Erfahrungen.

Stefan Wieland ist Preisträger der Elvira-Lüthi-Wegmann-Stiftung. Im Januar 2017 gab er sein Debüt als Prinz Orlofsky in der Operette *Die Fledermaus* am Stadttheater Sursee und im Sommer als Teseo in einem barocken Pasticcio mit Musik von Claudio Monteverdi. Ebenfalls im Sommer 2017 debütierte Stefan Wieland mit dem Luzerner Sinfonieorchester im KKL Luzern und beim Lucerne Festival mit einer Messe von Charpentier. Ferner ist er Mitglied des renommierten Ensemble Corund aus Luzern und gehört zur Stammbesetzung des Schütz-Zyklus Luzern unter der Leitung von Ludwig Wicki. Sein Repertoire umfasst nicht nur die barocke Oper, sondern erstreckt sich von klassischen Mozartpartien (Farnace, Ascanio, Sesto) bis hin zu zeitgenössischen Werken (Indianerlieder) und auch romantischen Liedern.

Neben seiner Gesangstätigkeit ist Stefan Wieland auch noch als Regisseur unterwegs. Im Sommer gelangt seine Inszenierung des Stückes *Amadeus* von Peter Shaffer in Nidwalden und Obwalden zur Aufführung. Weitere Engagements führen ihn im selben Jahr an die Märli-Biini Stans und das Theater Giswil.



Remy Burnens | Tenor



Der junge lyrische Tenor Remy Burnens ist in der Schweiz und Europa tätig. Der Berner mit waadtländischen Wurzeln studierte bei Peter Brechbühler in Luzern und bei Malcolm Walker in Paris.

In der Spielzeit 2018/2019 ist er als Ferrando in Wolfgang Amadeus Mozarts *Così fan tutte* (Neues Theater Dornach) und als Mitglied des Ensembles am Staatstheater Meiningen in Rollen wie Belmonte in Mozarts *Entführung aus dem Serail*, Volksredner in Othmar Schoecks *Das Schloss Dürande*, Walther von der Vogelweide in Richard Wagners *Tannhäuser* und als Tenorsolist in Franz Liszts *Faust-Symphonie* zu sehen. 2017/2018 gastierte er als Tonio in Gaetano Donizettis *La Fille du Régiment* am Musiktheater Wil und als Weisser Minister in György Ligetis *Le Grand Macabre* am Luzerner Theater.

Als gefragter Konzertsänger tritt Remy Burnens in der ganzen Schweiz als Solist auf. Regelmässige Auftritte im KKL Luzern, der Tonhalle Maag sowie in den Konzertkirchen der Schweiz geben ihm die Möglichkeit, an einem breit gefächerten Repertoire zu arbeiten: Neben den grossen Tenorpartien in Georg Friedrich Händels Oratorien wirkt er als Evangelist in Johann Sebastian Bachs Passionen oder als Tenor in Felix Mendelssohns *Paulus* mit. Er ist ausserdem oft als Solist in Messen oder Bach-Kantaten zu hören. Er widmet sich zudem intensiv dem Liedgesang und gestaltet regelmässig Liederabende mit der Pianistin Clémence Hirt.

Er war Finalist beim 9. Internationalen Cesti Gesangswettbewerb für Barockoper 2018. Ausserdem ist er Studienpreisträger des Migros Kulturprozent 2017, Gewinner des Edwin Fischer-Gedenkpreises 2017, Preisträger der Stiftung für junge Musiktalente Meggen 2016/2017 sowie Stipendiat der Friedl Wald Stiftung Basel (2015).

Robert Koller | Bass-Bariton

Robert Koller sang u.a. als Bass-Solist in Georg Friedrich Händels *Siroe, re di Persia* an der Musikhalle Hamburg und der Zellerbach Hall (San Francisco) mit dem Venice Baroque Orchestra unter Andrea Marcon sowie an der Styriarte Graz unter Jordi Savall.

Die Semperoper Dresden engagierte ihn 2012 für die Titelrolle in *El Cimarrón* von Hans Werner Henze. 2013 war er an den Ittinger Pfingsttagen und 2014 an der Alten Oper Frankfurt als Solist unter Heinz Holliger zu hören.

2015 bestritt er das Bass-Solo in Ludwig van Beethovens *9. Symphonie* in der Berliner Philharmonie und im Aichi Arts Center (Japan), darauf in *Dunkle Spiegel* von Heinz Holliger am Musikfest Goldberg-Variationen in der Alten Oper Frankfurt, 2016 die Hauptrolle in der Oper *Künstliche Mutter* von Michael Roth am Lucerne Festival sowie danach die Solopartien in Felix Mendelssohns *Walpurgisnacht* mit dem Tonhalle Orchester Zürich und den Solopart in *Sombre* von Kaija Saariaho an den Schwetzingen SWR-Festspielen.

2017 sang Robert Koller den Noah in *Noah's Flutde* von Benjamin Britten mit dem Sinfonieorchester Basel, die Beethovens *9. Symphonie* im Kulturcasino Bern sowie die Hauptrolle in *Luthers Träume* von Siegfried Matthus mit dem Brandenburgischen Staatsorchester.

2018 bestritt er als Solobariton mit dem Sinfonieorchester Basel Werke von Felix Mendelssohn, Max Bruch und Robert Schumann, es folgen Beethovens *9. Symphonie* in Toyota City (Japan) und Giacomo Puccinis *Messa di Gloria* in der Tonhalle St. Gallen sowie kürzlich Joseph Haydns *Die Schöpfung* mit dem Kammerorchester Basel und Arthur Honeggers *La danse des morts* mit der Jenaer Philharmonie.





Reinhard Strebel erhielt bereits am Lehrerseminar Klavier-, Posaunen- und Orgelunterricht. Zunächst aber lernte er den Beruf des Psychiatriepflegers.

Seine erste Gesangslehrerin Kari Lövaas motivierte ihn für ein Gesangsstudium, das er in Zürich und Luzern absolvierte und bei Hermann Fischer mit dem Lehrdiplom mit Auszeichnung abschloss. Es folgte ein Studienaufenthalt in Berlin bei Prof. Markus Köhler. Weitere sängerische Impulse erhielt er u.a. von Denis Hall, Bern, und Rodolfo Mertens, St. Gallen.

Strebel verfügt über eine grosse Konzerterfahrung mit einem breiten Repertoire von der Renaissance bis zur zeitgenössischen Musik. Liederabende – vor allem das romantische Liedgut – und Konzerte mit professionellen Ensembles bereichern seine sängerische Tätigkeit.

Seine langjährige Unterrichtserfahrung sammelte der Sänger u.a. am Konservatorium in Winterthur und an der Musikschule in Baden. Heute unterrichtet Strebel privat in Schaffhausen. Daneben ist er seit 2008 Dozent für Sologesang an der Diözesanen Kirchenmusikschule St. Gallen.

Im Jahre 1985 gründeten Musiker führender württembergischer Orchester die «Württembergischen Sinfoniker». Die Idee dahinter war, den Chören des Landes und des nahen Auslands einen professionellen, leistungsstarken und flexiblen Klangkörper zur Seite zu stellen, der die hohen Erwartungen und Aufgaben mit Freude und Begeisterung erfüllen würde.

Die wiederkehrenden Einladungen zahlreicher Chöre aus dem süddeutschen Raum, aus Österreich und der Schweiz zeugen von der hohen Qualität und der Beliebtheit dieses Ensembles. Die Berufung der Musiker in dieses Ensemble ist bereits so begehrt, dass es für viele junge hochbegabte, aber bereits in internationalen Orchestern an ersten Pulten tätige Musiker eine Ehre und Freude ist mitzuwirken.

Seit 1999 mit nur wenigen Ausnahmen sind die Württembergischen Sinfoniker sozusagen das Orchester des Schaffhauser Oratorienchores. Die musikalisch wie auch menschlich harmonische Zusammenarbeit seit Anbeginn an wird durch die eindrücklichen und von anerkennenden Kritiken begleiteten Konzerte bestätigt.

2018 wurden die Württembergischen Sinfoniker nach Schleswig-Holstein eingeladen, um Joseph Haydns Werk *Die Jahreszeiten* zu begleiten. Aufgrund des grossen Erfolgs folgt 2019 dort die Aufführung von Haydns *Die Schöpfung*.



Peter Leu wurde 1955 in Schaffhausen geboren und wuchs in Merishausen/SH auf. Sein Mathematikstudium an der ETH Zürich schloss er mit dem Diplom ab und war danach bis 1986 als Mathematiklehrer an der Kantonsschule Schaffhausen tätig. Sein Lehrdiplom für Orgel erwarb er bei Dr. Theodor Käser beim schweizerischen musikpädagogischen Verband. Weitere Studien folgten bei André Luy in Lausanne und bei Monika Henking in Thalwil/Luzern. 1986/87 unternahm er einen Studienaufenthalt bei Daniel Roth in Paris. 1988 erwarb er das Konzertdiplom für Orgel an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik Luzern bei Monika Henking. Er bildete sich in Musiktheorie bei Joseph Haselbach und Gerald Bennett am Konservatorium Zürich weiter und schloss mit dem Diplom als Theorielehrer ab.

Seit 1988 ist Peter Leu Dozent für Musiktheorie an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik / Musikhochschule Luzern und ist als Orgellehrer am Musikkonservatorium Schaffhausen tätig. Seit 1991 wirkt er als Organist an der Stadtkirche St. Johann, seit 1995 zusätzlich am Münster Allerheiligen in Schaffhausen.



MINNE, LUST UND STREIT

Probensamstag

An einem sonnenüberfluteten Morgen im September fahre ich in Begleitung von Eveline zu unserem Probensamstag auf der wunderschönen Klosterinsel Rheinau, nicht wissend, was mich als relativ neues Chormitglied erwartet. Etwa ein halbes Jahr intensives Studium hinter uns, nun also sollte sich das Gelernte zu einem grossen Ganzen zusammenfügen und am kommenden Tag, den 30. September, im Rahmen der Rheinauer Klosterkonzerte zur Aufführung gereichen. Ich bin gespannt.



Nach und nach füllt sich der Probensaal. Pünktlich, wie immer gut gelaunt und voller Wortwitz begrüsst uns Kurt Müller Klusman zu einem intensiven Tag. Nach einer ausgedehnten Einsingphase, gespickt mit energiegeladenen Atem-, Dehnungs- und Einsingübungen, ist die anfängliche Müdigkeit auch beim letzten Chormitglied wie weggeblasen und wir strotzen physisch wie mental vor Kraft und Tatendrang.

Diesen Energieschub ausnutzend, machen wir uns an den Feinschliff der Stücke des dritten Teils, der Moderne. Dabei lässt Kurt nicht den kleinsten falschen Ton, nicht die kleinste Unebenheit gelten und erreicht mit viel Geduld und noch mehr Humor die von ihm angestrebte Reinheit und Perfektion. Die hervorragende Akustik unseres Probenraums tut ihr Übriges dazu. Zwischenzeitlich versammelt sich eine kleine Schar Menschen, die eine Führung durch die Räumlichkeiten der Musikinsel genießt, in unserem Saal und lauscht beeindruckt den von uns erzeugten mal lieblichen, mal kräftigen Tönen.

Besonders in Erinnerung ist mir die letztmalige Probe des Stücks *Quando conveniunt* geblieben, denn dieses an-

spruchsvolle Werk hat uns in den vergangenen Proben einige Nerven gekostet, so dass unser Dirigent es beinahe aus dem Programm genommen hätte. Fehlerfrei vorgetragen, gehört es zu einem der beeindruckendsten Stücke, die ich kenne. Auf den Punkt konzentriert, waren dann aber alle Sängerinnen und Sänger in der Lage, in ihrer Stimme zu brillieren. Nach gut drei Stunden intensiver Probe geniessen wir eine Mittagspause, die man sich schöner nicht wünschen kann. Sonne satt, gute Gespräche und die Möglichkeit, einen ausgedehnten Spaziergang auf der Klosterinsel zu machen, lassen uns die nötige Kraft für den Nachmittag tanken.

Der Nachmittag vergeht gefühlt noch schneller als der Vormittag. Wir singen einmal das gesamte Konzertprogramm von Anfang bis Ende durch. Ab 16 Uhr verlegen wir unsere Probe in die Klosterkirche. Auf diesen Moment habe ich mich den ganzen Tag besonders gefreut. Natürlich bin ich gespannt, welchen Klang der Chor in diesem Prachtbau erzeugen wird.

Konzertaufstellung ist jetzt erwünscht. Als nach einigem Hin und Her ein jeder seinen Platz gefunden hat und wir mit ausgewählten Stücken eine grossartige Generalprobe hinlegen, ist meine Vorfreude auf das Konzert am nächsten Tag kaum noch zu bändigen.

Antje Babbe



6. Rheinauer Klosterkonzert: Von Liebe, Lust und Tanz

Der Schaffhauser Oratorienchor mit seinem vielseitig begabten Leiter Kurt Müller Klusman war mit einem anspruchsvollen A-cappella-Programm mit Musik aus der Renaissance und Moderne in Rheinau zu Gast.



Stilecht zogen die rund 90 Sängerinnen und Sänger singend vor dem Chorgitter ein mit einem gregorianischen Kyrie aus dem Messeordinarium, die Männerstimmen im Wechsel oder gemeinsam mit den Frauenstimmen (als Variante zu den Bubenstimmen im Mittelalter). Der Gesang mündete über in ein experimentelles Klangbad, über Geräusche und «Gebetsgemurmel» in geistliche Chorsätze von Palestrina, dem gegenreformatorischen Komponisten polyphoner Musik, Hans Leo Hassler und Orlando di Lasso. Der Chor zeigte sich dabei sorgfältig vorbereitet, mit gepflegtem, rundem Klang und aufmerksam während des ganzen Programms. Von der Empore musizierte die Sopranistin Eunice Meiller mit zarter, leicht tremolierender, heller Stimme gemeinsam mit dem Schaffhauser Organisten Peter Leu zwei anspruchsvolle Solomotetten von Henry Purcell.

Im überlangen Mittelteil folgten einander viele kurze geistliche Chorsätze zum Thema Liebe, Tanz und Musik aus Frankreich, Deutschland und Italien. Es erwies sich als nicht ganz einfach, die Spannung für Ausführende und Zuhörer durchzutragen. Zudem zeigten sich die schnellen Tanzsätze trotz des zündenden Trommelrhythmus von Benjamin Schüle wenig geeignet für die heikle Akustik der Klosterkirche, ebenso die grosse Chorbesetzung für Madrigalliteratur, welche in der damaligen Zeit eher kammermusikalisch beweglich aufgeführt wurde. Dabei gefielen besonders das ausdrucksvoll musizierte, sorgfältig gestaltete Lied «Come, Heavy Sleep» von John Dowland und Orlando di Lassos Madrigal «Bonjour

mon cœur». Die kleinere Chorbesetzung in Giovanni Gastoldis leichtfüssigem Tanzreigen «Amor vittorioso», einem Satz über die sieghafte Armee Amors, war demnach eine geschickte Wahl. Als Zwischenspiel bot Peter Leu an der grossen Orgel in reizvollen Registerfarben zwei hübsche Lied- und Tanzsätze von William Byrd dar.

Inniges Liebesduett

Ein Höhepunkt war das von musikalischen Seufzern durchwobene, innige Liebesduett von Henry Purcell, «My Dearest, my Fairest», mit Eunice Meiller und Kurt Müller Klusman. Ebenso anmutig erklangen zwei Opernszenen mit Orgelbegleitung und zwei liebliche, vom Cembalo auf die Orgel übertragene Stücke desselben Komponisten. Im letzten Teil mit zeitgenössischer Chorliteratur wuchs der Chor intonationsicher über sich hinaus. Für Knut Nysteds Bearbeitung von Johann Sebastian Bachs Lied «Komm, süsster Tod» eignete sich der grosse Klangkörper bestens. Klangwolken in Clustern transformierten sich effektiv zu schillernden, weit gespannten Klangteppichen. Auch Müller Klusmans Eigenkomposition «Ave Maria» beeindruckte, wo sich kontemplative, litaneiartige Wiederholungen zu langen Melodiebögen erweitern. Ob die Spielereien für Sprechchor und Tonleitern der letzten beiden Stücke in dem langen Programm noch sinnvoll waren, sei dahingestellt. Mit der Zugabe des beliebten altitalienischen Choralsatzes «Alta Trinità» fand das Konzert einen runden Abschluss.

Gisela Zweifel-Fehlmann



MUSIKLEBEN

«Ich will ihn preisen ewiglich ...»

An einem Januarabend kamen gut drei Dutzend Chormitglieder zusammen, um die halbszenische Aufführung der *Johannes-Passion* gemeinsam anzuschauen. Die Interpretation von Peter Sellars, der Berliner Philharmoniker und namhafter Solisten unter dem Dirigenten Sir Simon Rattle half uns mitten in unserer Einstudierungsphase, die Musik und die Aussage dieses Werks besser zu verstehen.

... der letzte Ton erklingt — eine gefühlte Minute Stille auf der Leinwand und im Saal, bevor in der Aufnahme ein tosender Applaus losgeht und die Zuhörer (oder sind es Zuschauer) sich erheben. Ich bin noch völlig benommen und gleichzeitig geneigt, ebenfalls zu klatschen, aufzustehen ...

Die ersten Takte der Aufführung der *Johannes-Passion* sind für mich befremdend, fast belustigend. Da liegen die Sängerinnen und Sänger auf der Bühne auf dem Boden, bewegen sich hin und her — nicht einmal im Takt, teilnahmslos. Was soll das — was kommt auf mich zu? Wie aus dem Alltagstrott aufgeschreckt, gehen beim ersten «Herr, Herr» die Hände in die Höhe. Zuerst zaghaft und dann immer kräftiger singt die Menge — natürlich der Chor. Die Menschen erheben sich und singen ehrfürchtig «Herr, unser Herrscher, dessen Ruhm in allen Landen herrlich ist». Der Evangelist betritt die Bühne und leitet über in die Ereignisse damals in Jerusalem, so wie sie der Evangelist Johannes uns überliefert hat. Die Gefangennahme Jesu im Garten Gethsemane, die Verleugnung durch Petrus usw., die Geschichte nimmt ihren Lauf. Der Chor singt feierlich «Oh grosse Lieb, oh Lieb ohn' alle Massen ...» und umrahmt als gläubige Gemeinde die folgenden Begebenheiten. Es scheint mir, wie sie sich die Worte gegenseitig zusingen, als müssten sie sich Mut oder Trost zusprechen. Dazwischen verwandelt sich der Chor in eine schreiende Meute, die vereint auf den unschuldigen Sohn Gottes am Boden schreit. Nie stehen oder sitzen die Sängerinnen und Sänger geordnet in ihren Registern und schon gar nicht mit

Noten in den Händen! Sängerinnen, Sänger, die Musiker und der Dirigent sind schwarz gekleidet. Einzig die Solisten treten durch schlichte, ihrer Rolle entsprechenden Kleider hervor.

Die Kreuzigung Jesu erschüttert mich. Da liegt Jesus auf dem Boden. In grossen Schmerzen sorgt er sich um seine Mutter. Der Evangelist verwandelt sich in den besorgten Jünger Johannes, der tröstend die Mutter von ihrem sterbenden Sohn weg begleitet. Singend haucht Jesus seine letzten Worte «Es ist vollbracht». Sopran, Alt, Tenor, Bass und das Orchester unterstreichen diesen dramatischen Moment.

Der Evangelist beeindruckt mich sehr. Mit seinem ganzen Wesen, seiner Mimik und seinen Gefühlen identifiziert er sich mit dem Geschehen. Immer ist er ganz nah dabei, während er erzählt, schaut den Handelnden über die Schulter oder von der Seite ins Gesicht. Da liegt er z.B. mit Jesus auf dem Boden und moderiert die Kreuzigung. Der Dirigent wendet sich je nach Situation dem Orchester, dem Chor oder den Solisten zu. Er kommt mir mit seinen weissen Locken wie ein Bote des himmlischen Vaters vor, der seinen Sohn auch im grössten Leiden nicht aus den Augen verliert. Spannend ist auch, wie der Chor beim «lässest du diesen los» die gleiche wegweisende Bewegung mit den Händen macht wie Kurt Müller Klusman uns während einer Probe gezeigt hat, dass diese Stelle so gesungen werden muss.

Schliesslich singt die «christliche Gemeinde» als Gebet den Schlusschoral: «Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich, ich will dich preisen ewiglich!» Die ganze Nacht begleiten mich diese Klänge und diese Worte «...ich will dich preisen ewiglich».

Ich hoffe, dass die Zuhörer unserer Konzerte ebenso tief berührt und beeindruckt von den Karfreitagsereignissen die Kirche St. Johann verlassen werden, wie ich an diesem Abend die Filmvorführung.

Hanna Maurer

Kunst im Provisorium

Die Tonhalle Maag

Seit der Spielzeit 2017/18 befindet sich die Tonhalle am See in einer intensiven Restaurations- und Modernisierungsphase und das Tonhalle-Orchester ist in die ehemalige Zahnradfabrik Maag nach Zürich West umgezogen, erhielt dort einen neuen Konzertsaal, ein Foyer und diverse Räumlichkeiten backstage, die für einen laufenden Konzertbetrieb erforderlich sind. Beeindruckt von der Perfektion und Originalität dieses Provisoriums hatte die TUTTI-Redaktion die Idee, der Intendantin, Ilona Schmiel, einige Fragen zur künstlerischen Arbeit und zum Leben im Provisorium zu stellen.



Ilona Schmiel, Intendantin

Irene Wiegmann-Kellner (IWK): Das Konzerthausprovisorium Tonhalle Maag ist eine beeindruckende Lösung für die Phase der Renovierung der Tonhalle. Welche Bau-, Umbau- und Renovierungsmassnahmen werden am Bestandshaus durchgeführt?

Ilona Schmiel (ISch): In der Tonhalle am See werden im grossen Saal vor allen Dingen Restaurationsarbeiten durchgeführt. Der Konzertsaal wird, angelehnt an das Eröffnungsjahr 1895, sehr farbig und geradezu prunkvoll renoviert. Zwei Tonnen beiger Farbe werden entfernt. Der Hinterbühnen-

bereich und etliche technische Gewerke werden modernisiert, und vom Foyer vor dem grossen Saal wird man direkt auf die Terrasse mit Alpen- und Seeblick gelangen, was das Gebäude neu öffnet und viel attraktiver machen wird!



IWK: Die Tonhalle Maag liegt im «angesagten» Stadtteil Zürich West, in dem seit Jahren interessante Bauwerke entstehen und Industrieareale neuen Nutzungen zugeführt werden, so auch dieses eindrucksvolle Konzerthausprovisorium in einer ehemaligen Zahnradfabrik. Ein schlichter Fichtenholzbau als «Box in the Box» und ein Foyer, dessen ursprüngliche Industriearchitektur sichtbar bleibt, schaffen einen vollkommen anderen Rahmen für Konzerte. Hat sich dadurch das Konzertpublikum verändert?

ISch: Ja, das Publikum hat sich signifikant verändert. Die Altersmischung ist eine andere, es wirkt lässiger. Es gibt keine Hemmschwellen, um in diesen hölzernen Konzertsaal zu gelangen. Wir sind 300 Meter Luftlinie von der Zürcher Hochschule der Künste entfernt. Von dort sowie aus den umliegenden Firmen, Kanzleien, aber auch aus der Nachbarschaft, kommt viel neues Publikum, das sich oft sehr spontan für den Besuch bei uns entscheidet.

IWK: Hat das ungewöhnliche Ambiente der Tonhalle Maag das Konzertprogramm sowie die Konzertformate beeinflusst? Haben sich neue Möglichkeiten erschlossen? Und wenn ja, wie nutzen Sie als Intendantin dieses Ambiente zur Weiterentwicklung der Musikkultur in Zürich?

ISch: Wir haben die warme, aber eher puristische Ausstrahlung des Saales aus Fichtenholz genutzt, um vermehrt visuelle Ansätze und neue Formate zu zeigen. Dazu gehören Konzepte, die Filme und Filmmusik beinhalten, genauso wie komplette Inszenierungen mit auf den Saal zugeschnittener

Personen-, Licht- und Tonregie. Bei dem Projekt #beethoven etwa nutzen wir die gesamte Fläche des Raumes, um neue Konzertformen mit bestehenden Kompositionen zu testen. Das Publikum bewegt sich dabei zum Beispiel frei um die Musikerinnen und Musiker herum, die im Raum verteilt konzertieren. Das ermöglicht komplett andere Hörerlebnisse und fasziniert neues, aber auch bestehendes Publikum. Entscheidend ist für mich, solche Innovationen bis hin zum klassischen Konzertritual in einer guten Balance anzubieten.

IWK: Welche Rückmeldungen gibt es von Seiten des Tonhalle-Orchesters und der regelmässig dort konzertierenden Ensembles wie beispielsweise dem Zürcher Kammerorchester?

ISch: Ich habe bisher kein einziges Ensemble und keine Solistinnen und Solisten erlebt, die nicht sehr positiv auf diese Interimslösung reagiert hätten. Natürlich muss man sich auf eine andere Bühnensituation und eine andere Akustik einstellen, was den meisten schnell gelingt. Dieser Saal bietet eine Chance, sich mit der Zukunft von klassischer Musik auseinanderzusetzen. Das gilt für die Programmierung ebenso wie für die Frage, welches Publikum erreichen wir mit welchem Angebot.

IWK: Haben Sie und Ihr Team grundsätzlich neue Impulse erhalten für die Weiterentwicklung der klassischen und zeitgenössischen Musikkultur? Was werden Sie «mitnehmen» bei der Rückkehr in die alte, umfassend renovierte Tonhalle?

ISch: Wir werden alle Erfahrungswerte aus der Tonhalle Maag-Zeit mitnehmen und sind aktuell dabei zu überlegen, welche Konzepte weitergeführt oder vollkommen neu gedacht werden müssen. Wir dürfen den Anschluss an das 21. Jahrhundert nicht verlieren, wenn wir uns optisch und zum Teil atmosphärisch wieder um 1900 und in exponierter Lage am Zürichsee befinden. Die neue Tonhalle am See muss für höchste Qualität mit Zugang für alle stehen. Davon dürfen wir keinen Millimeter abweichen.

IWK: Gibt es schon Ideen und Pläne für die Tonhalle Maag nach der Wiedereröffnung der Tonhalle? Könnten Sie sich vorstellen, die Tonhalle Maag gelegentlich weiter zu nutzen?

ISch: Die Zukunft der Tonhalle Maag ist derzeit noch unklar. Aber wenn sie bleiben würde, würden wir diesen Ort sicher auch für dafür prädestinierte Programme nutzen.

Wir bedanken uns sehr herzlich für die Beantwortung unserer Fragen und freuen uns, dass wir der musikinteressierten Leserschaft im TUTTI über das aussergewöhnliche Provisorium Tonhalle Maag berichten können dank der Beantwortung unserer Fragen.

Irene Wiegmann-Kellner



VEREINSLEBEN

Am letzten Donnerstag vor Weihnachten traf sich der Chor nach einer verkürzten Probe zur alljährlichen Jahresschlussfeier. In entspannter Runde konnten wir uns bei einem Glas Wein und lecker belegtem Meterbrot austauschen und das Chorjahr ausklingen lassen.

Besondere Erwähnung verdient der fabelhaft und witzig gestaltete filmische Jahresrückblick von Peter Meier, der uns unter Nutzung aller technischen Möglichkeiten die musikalischen Höhepunkte des Jahres 2018 vor Augen (und Ohren) führte. Vielen Dank, Peter, für diesen schönen Beitrag!



Die Jahresrückblicke sind auf unserer Webseite im internen Bereich zu finden.

TUTTI-Jubiläum

Die Vorbereitung auf die 50. Ausgabe des TUTTI führte uns nach Ramsen zu Peter Meier, bei dem wir viel Interessantes zur Geschichte unserer Chorzeitschrift erfahren konnten. Er hat nicht nur alle Ausgaben digital aufbewahrt, auch eine präzise Auflistung der Redaktionsmitglieder, der Autoren und Fotografen und viele kuriose Dokumente und Anekdoten lassen einen lebendigen Blick auf die letzten 24 Jahre werfen.

Mit der Gründung des Schaffhauser Oratorienchor im Jahr 1995 erschien unter der Federführung von Jacqueline Preisig und des Präsidenten Dieter Raske die erste Ausgabe des TUTTI. Nach fünf Jahren wurde Dieter durch Peter Meier abgelöst und 2009 gab Jacqueline die Feder an Rita Kempster weiter.

Am Erscheinungsbild des Chorblattes wirkte neben den Redaktionsverantwortlichen auch Dario Kyburz mit, der auch die ersten Schritte des Chores auf die Bühne des Internets geprägt hat. Für das Logo wurde gleich zu Beginn unter den Chormitgliedern ein Wettbewerb ausgeschrieben, der die Fantasien sichtlich angeregt hat (s. nächste Seite).

Schliesslich konnte das ausgewählte Layout mit dem Titel «TUTTI – Informationen aus dem Chorleben» beinahe zwei Jahrzehnte das schwarz-weiße A4-Heft schmücken.

Das TUTTI wurde von Peter auf einfachste, aber bewährte Weise zusammengestellt: Jede Seite war ein eigenes Word-Dokument, die dann aneinandergesetzt und in eine PDF-Form umgewandelt wurden. Die gedruckten Hefte erschienen in den ersten vier Jahren drei Mal, danach zwei Mal jährlich und wurden nach der Chorprobe an die Sängerinnen und Sänger verteilt und auch an eine Reihe von Empfängern verschickt.



Etwa zur Zeit der neuen Redaktionsleute Michel Balimann, Beat Weber und Nora Érdi wurde durch den Webmaster des Chores Christoph Fuchs die Gestaltung des TUTTI von Grund auf überarbeitet und auf eine Publikation auf der Webseite ausgerichtet. Das ermöglichte neben der qualitativ hochwertigen Wiedergabe von Farbfotos auch einen grösseren Seitenumfang und eine unbegrenzte und unkomplizierte Streuung der Chormitteilungen – beides ohne Belastung der Chorkasse.

Im Jahr 2016 stiegen Katharina Feurer (für zwei Jahre) und Irene Wiegmann-Kellner in die Redaktion ein und erweiterten durch ihre Beiträge den Horizont des TUTTI merklich.

Neben reich illustrierten Berichten über die musikalischen und Vereinsaktivitäten fand auch die Erwähnung der Geburtstagskinder jeweils ihren Platz. Aus Rücksicht auf Empfindlichkeiten verschlüsselte Peter allerdings in der Ausgabe Nr. 36 die Namen der «Halbrunden» und «Runden» und danach wurde nur noch den Chorjubilaren gratuliert.

Aus Peters Unterlagen geht auch hervor, wer die meisten Fotos beige-steuert hat – Dieter Raske († 2000), Fritz Hediger († 2018), Margrith Messmer und Peter Meier – und wer am fleissigsten für das TUTTI geschrieben hat: Jacqueline Preisig (18 Beiträge), Peter Meier (13 B.), Dieter Raske (10 B.) und Rita Kempfer (10 B.). Sie lieferten für mindestens sechs Ausgaben Beiträge. Den Folgenden sei besonders gedankt, dass sie das TUTTI bereichert haben: Fritz Hediger, Margrith Messmer, Bea Regazzoni, Hans Peter Rohr, Cornelia Kuster, Elisabeth Gaechter, Nora Érdi und Viviane Balimann. Und den 67 nicht aufgeführten Autoren sei unser Dank auch ausgesprochen. Sie haben mit ihren spontanen oder erfragten Zeilen ebenso das TUTTI lebendig gemacht.

Nora Érdi, Peter Meier

TUTTI-Rosinen aus vergangenen Jahren

Im TUTTI 9 (1997) erfahren wir, wie wir dem Sängerideal näherkommen können:

Der perfekte Chorsänger

Ob Männer- oder Frauenchor,
so stellt man sich den Sänger vor:

Fest steht er da, fast wie auf Wurzeln,
um nicht beim Forte umzupurzeln.
Die Knie' jedoch sind butterweich
genauso wie der Restbereich,
die Schultern tief und ganz entspannt,
was auswirkt sich bis hin zur Hand,
die prüfend seinen Kiefer hält,
ob der auch locker runterfällt.
«Jaaa, jaaa, jaaa», so ist es richtig,
ob doof es aussieht, ihm nicht wichtig.

Dann gähnt er herzhaft wie im Bett,
auch wenn der Anblick gar nicht nett;
der Mund bleibt offen, nicht zu klein,
ein Sänger darf nicht eitel sein!

Sonst sehr verpönt, hier ist er gut:
Der Pneu, der um die Hüften ruht.
Aus Luft jedoch darf er nur sein,
weil sonst der St. Johann zu klein.
Das Brustbein leicht hinausgerückt
Und bolzgrad' aufrecht statt gebückt,
holt jetzt der Sänger tief-weit Luft,
gedenkt verzückt der Rosen Duft
oder hechelt wie ein Hund,
fürs Zwerchfell sei auch das gesund.
Schnell ein, zwei hohe Seufzer noch,
wie's Pfeifen aus dem letzten Loch
und nun der Sänger ist parat,
kann schreiten frisch und froh zur Tat.

Er stellt das Gaumensegel hoch
Und braucht bloss eine Maske noch,
in die den Ton er leiten kann,
wenn endlich fängt das Singen an.
Doch halt, Bugs Bunny nicht vergessen,
im Geist ein Apfel«bitzgi» essen,
näseln, dass es nicht tönt kehlig
und, vor allem, lächeln selig!
Einsingend übt er erst mal Töne,
die stark erinnern an Gestöhne.
Damit der Ton wird voll und rund,
darf er nicht kommen aus dem Mund,
nein, aus den Augen muss er klingen,
vom Steissbein sich gen Himmel schwingen.

Dies alles scheint recht tückenreich
und ist doch einfach im Vergleich
Zur grössten aller Forderungen,
die sich der Chorchef ausbedungen:
Nebst ach, so vielen andern Gaben,
der Sänger muss vier Augen haben,
damit er stets — nicht dann und wann! —
auch brav nach vorne blicken kann.
Chorsänger sein, ja, das ist schwer,
trotzdem gefällt's den meisten sehr.
Denn selbst wenn arg man sich abmüht,
bleibt etwas übrig fürs Gemüt
und Freude ist genauso wichtig,

wie sonst zu machen alles richtig.

Drum die Moral von der Geschichte:
Perfekte Sänger gibt's (und braucht's) gar nicht!

Elisabeth Gaechter

Im TUTTI 12 (1998) wird über das dramatische Schicksal des
Tenor-Registers berichtet:

Die Aufführung des Deutschen Requiems von Johannes
Brahms am 31. Oktober 1998 in der Kathedrale von St.
Gallen wird sicher noch einigen in unserem Chor in Erin-
nerung sein. Von der Hauptprobe mit der uns alle überraschen-
den und völlig unberechenbaren Akustik des Raumes über
den Podeststurz der Tenöre (ausgerechnet Tenöre!!!) bis hin
zur Bus-Safari Kloster-Spital-Kloster.

... unsre tapferen Tenöre

Singst du im Oratorienchor
In letzter Reihe als Tenor,
dann habe acht im Dom St. Gallen:
dort könntest Du herunterfallen!

Denn plötzlich am Altar Geraune
wie zur Zeit der Strafposaune:
Über des Chorpodestes Ränder
Stürzen sie ab, mitsamt Geländer!

Da liegen sie in wirren Knäueln,
man hört ihr Stöhnen, doch kein Heulen!
Sie haben Schründe und Blessuren,
und drei von ihnen gar Frakturen!

Weil Schmerz und Seufzen wird weg müssen,
stehen schon bald sie auf den Füssen.
Beim Brahms-Konzert geflickt, verbunden
Haben trotz Gips sie Trost gefunden.

Der Wind verbreitet schnell die Kunde.
Der «Fall» ist nun in aller Munde,
und achtungsvoll seh'n andre Chöre
auf unsre tapferen Tenöre!

Dieter Raske

TUTTI 16 (2000) dokumentiert die Reaktionen auf die Fernschaufnahmen vom 8. April 2000:

...Vielen Dank noch einmal für Ihr Kompliment für die ruhige und freundliche Atmosphäre. Ich kann Ihnen und Ihrem Chor sowie Herrn Deininger dieses nur erwidern. Mit grossen Chören zu drehen ist oft nicht einfach und in erster Linie eine Frage der guten Disziplin. Ich bin froh, dass alles so reibungslos lief. Hoffentlich sind Sie auch mit dem Ergebnis halbwegs zufrieden. Bei mir stellt sich selten eine volle Zufriedenheit ein. Ich hätte mir noch ein paar Bilder mehr gewünscht. Unsere Hauptfeinde beim Drehen sind das Wetter (in diesem Fall ja hervorragend) und die Zeit. Noch eine Stunde oder auch zwei mehr, und man könnte doch am Produkt mehr feilen. Ich denke aber, dass wir gemeinsam doch ein ziemlich «rundes» Werk abgeliefert haben ...

Bitte sagen Sie noch einmal allen Chormitgliedern (auch denen, die «nur» gesungen haben) ein herzliches Dankeschön ...

Axel Funk, Aufnahmeleiter mdr «Zauberhafte Heimat»

TUTTI 19 (2002) kündigt den Fortschrittsanschluss des Chors an:

Bald sind wir auch drin, im Netz der Netze!

Anlässlich einer Vorstandssitzung im Spätherbst 2001 schnitt Jacqueline das Thema «Chor-Homepage» an. Präsent sind wir ja schon ziemlich lange, aber «nur» als Gast bei der Stadt (www.stadt-schaffhausen.ch/karfreitag/) und nicht mit eigener Identität. Wir stellten uns die Frage, ob sich eine solche Plattform für den Chor lohne, ob dies überhaupt machbar wäre, wer allenfalls die Kosten trägt und nicht zuletzt: wer engagiert sich dafür?

Eine Homepage, welcher Art auch immer, muss sich «bewegen», es muss etwas passieren, leben, «gluschtig» machen auf Neues.

Wenn wir also etwas machen, wie soll das Ding aussehen, wie die Finanzen beschafft und wer die Strukturen aufbauen, den Inhalt zusammentragen, den technischen und gestalterischen Aufbau besorgen und nicht zuletzt: wer pflegt das fertige Produkt, das nie fertig sein darf?

Das dazu zusammengestellte Projektteam (J. Preisig, B. Regazzoni, R. Huber, P. Meier) befasste sich eingehend mit diesen Fragen, suchte erste Kontakte zu unserem Medienfachmann Dario Kyburz und fand in ihm einen begeisterten Animator und Projektleiter. Dario machte sich professionell ans Werk und präsentierte uns schon bald einen Gestaltungsvorschlag, regelte die technischen Abklärungen, erstellte einen Fahrplan mit Zuständigkeiten und Aufgaben. Mit der Sponsorensuche klappte es nicht so gut wie gewünscht, doch es sieht jetzt gar nicht mehr so schlecht aus.

Und im TUTTI 26 (2006) lesen wir über den Abschied vom Männerchor Schaffhausen:

Letzte GV des Männerchor Schaffhausen

Nur gerade 15 Aktive und Stimmberechtigte fanden sich am 20. Januar 2006 im Saal des Restaurants Falken ein. Acht Mitglieder hatten sich entschuldigt. Das Hauptgeschäft des Tages war nichtsdestotrotz vermutlich das wichtigste, das nebst der Gründung des Vereins vor 180 Jahren je auf der Traktandenliste stand: die Auflösung des Männerchors Schaffhausen.

Hans Peter Rohr führte uns die Rechenaufgabe gleich zu Beginn vor: Der Verein wurde am Abend des 19. Januar 1826 gegründet. Der erste Tag der Vereinschronik war also der 20. Januar 1926 und präzise auf den 20. Januar 2006, also einhundertachtzig Jahre später, wird nun der Verein aufgelöst ...



Der letzte Vorstand (v. l. n. r.):
Beat Seiler, Dario Kyburz, Fritz Hediger und Hans Küpfer

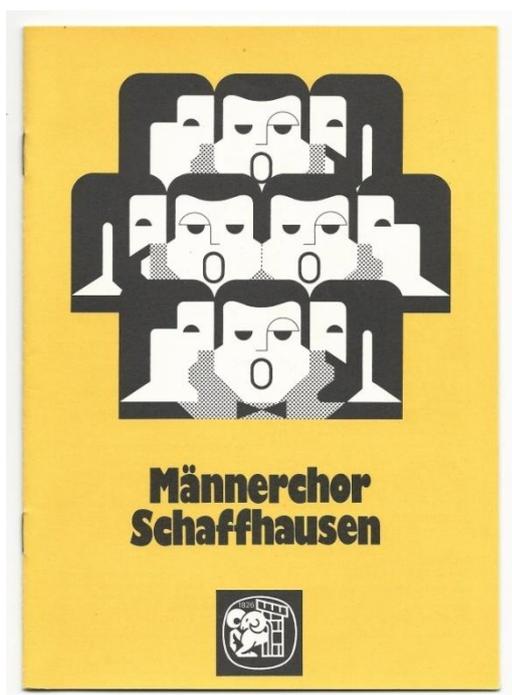
Am Samstag, 11. Februar erschien in den SN ein «Nachruf» auf den Männerchor Schaffhausen aus der Feder von Hans Peter Rohr. Damit ist dieser Verein Geschichte geworden.

Dario A. Kyburz (letzter Präsident)

Vorgänger

Der Schaffhauser Oratorienchor ist bekanntlich aus zwei Vereinen, dem Männerchor Schaffhausen und dem Frauenchor Schaffhausen hervorgegangen. So hat auch unser TUTTI das einstige gelbschwarze Heft des Männerchors mit dem schlichten Titel «Männerchor Schaffhausen» abgelöst. Der Männerchor war ja auch der Veranstalter der Konzerte, insbesondere der Karfreitagskonzerte, und er trug auch immer das finanzielle Risiko. Den Frauenchor liess man gerne mitsingen, er erhielt sogar für seinen Auftritt eine Gage und an den Nachfeiern zu den Konzerten dankte man dem Frauenchor artig für seine Mitwirkung. Darum war es auch der Männerchor, der mit unregelmässiger Regelmässigkeit ein Vereinsheft publizierte. Immer wurde auch ein Heft an das Stadtarchiv ausgeliefert, wo heute wohl sämtliche Hefte zu finden wären.

Ein paar mehr oder weniger vollständige Jahrgänge befinden sich noch bei meinen Unterlagen, so dass ich sie aus aktuellem Anlass wieder einmal anschauen konnte. Aufgefallen ist mir dabei, dass das Heft pro Jahr etwa vier Ausgaben zählte, immer mit einem schönen Kranz von Inseraten. Redaktor war während längerer Zeit unser Felix Beutel, der eben auch die Inserate besorgte. Gedruckt wurde das Heft bei der Druckerei Bünter in Schaffhausen. Allen Mitgliedern des Frauen- und des Männerchores sowie allen Passivmitgliedern – wir hatten zeitweise einige hundert – wurde ein Exemplar per Post zugestellt.



Beim Inhalt ging es um die gleichen Themen wie heute: Konzertberichte, Jahresberichte, GV-Einladungen, Gratulationen etc., ab und zu kam auch ein Mitglied mit seinen eigenen Gedanken und Anliegen zu Wort. Mein Ziel war die Zusammenführung der Chöre, und dabei hat mir das Heft sehr geholfen, indem ich dort meine Ziele und Überlegungen zur Zukunft beider Vereine erklären konnte. Es freut mich, dass wir auch weiterhin ein spannendes Vereinsheft haben und wünsche ihm zusammen mit dem Oratorienchor weiterhin gutes Gelingen.

Heinz Pfeiffer

GV 2019

Am Freitag, den 8. März 2019, trifft sich der Chor im Saal des Hotels Kronenhof zur 24. Generalversammlung. Unsere Präsidentin begrüsst die knapp 80 anwesenden Mitglieder und verliest den Jahresbericht. Dabei blicken wir auf ein ereignisreiches Jahr zurück. So gelang es uns mit dem alttestamentarischen Politdrama *Saul* von Georg Friedrich Händel ein spannungsreiches und vielbeachtetes Karfreitagskonzert 2018. Zum internationalen Bachfest begeisterten wir mit dem Kantatengottesdienst *Wir müssen durch viel Trübsal* (BWV 146) von Johann Sebastian Bach das geeignete Publikum. Zudem wagte sich unser musikalischer Leiter mit dem A-cappella-Konzert «Minne, Lust und Streit» in der Klosterkirche Rheinau an ein neues Genre heran: Eine Aufführung ohne begleitendes Orchester.

Mitglieder mit einer lückenlosen Probenpräsenz werden mit einer besonderen Ehrung bedacht, genauso die besonders treuen Mitglieder, die dem Chor schon vor 10, 15 oder 40 Jahren beigetreten sind. Cornelia Kuster und Pius Seiterle können sogar auf eine noch längere sängerische Vergangenheit zurückblicken (s. S. 28).

Unser Kassier Felix Beutel präsentiert die Jahresrechnung des Vereins anschaulich und zeigt einen Abschluss mit einem Plus in der Chorkasse. Das Ergebnis basiert auf einer soliden Planung und Budgetierung.



Lückenlose Probenpräsenz: Felix Derksen, Ruth Gyseler, Margrith Messmer, Margrit Kern, Andreas Beutel, Paula Laich, Pius Seiterle, Viviane und Michel Balimann (nicht im Bild: Monica Freiermuth)

Der Höhepunkt der diesjährigen Generalversammlung ist allerdings die Wahl des Vorstandes, vor allem aber der Wechsel im Präsidium. Nach zehnjähriger Tätigkeit legt Bea das Amt der Präsidentin nieder und schlägt Felix Beutel als ihren Nachfolger vor. Dieser wird einstimmig gewählt, denn wir haben in Felix einen erfahrenen Mann, der bis anhin als Kassier und Vizepräsident fungierte.



Bea Regazzoni — scheidende Präsidentin

Ein langanhaltender Applaus, emotionale Worte von Hanna Berli vorgetragen und ein schönes Geschenk sorgen für eine gerührte Stimmung im Raum. Mit viel Umsicht, Charme und Fingerspitzengefühl hat Beatrice Regazzoni den Chor geführt

und dabei unzählige Stunden ihrer Freizeit eingesetzt. Sie blickt auf insgesamt 26 Jahre Vorstandstätigkeit zurück, zunächst im Frauenchor für die Kasse zuständig, dann ab 1995 im Schaffhauser Oratorienchor.



Felix Beutel — neuer Präsident des Schaffhauser Oratorienchors

Die zwei sehr geschätzten langjährigen Vorstandsmitglieder Margrith Messmer und Oskar Gonzenbach gaben ihren Rücktritt ebenfalls bekannt und wurden von Hanna mit liebenswürdigen und humorvollen Worten verabschiedet. Neu in den Vorstand gewählt wurden Hans Maurer als neuer Kassier und Antje Babbe, zuständig für das Sponsoring und die Öffentlichkeitsarbeit.



Verabschieden sich aus dem Vorstand: Oskar Gonzenbach, Bea Regazzoni und Margrith Messmer



Der neue Vorstand: Antje Babbe, Hanna Berli, Andreas Beutel, Nora Érdi, Hans Maurer und Felix Beutel

Unser Dirigent Kurt Müller Klusman, der nun auch schon seit zehn Jahren als musikalischer Leiter des Chors die Auftritte zu einem besonderen Erlebnis macht, präsentiert den Chormitgliedern die Programmplanung bis ins Jahr 2023. Im kommenden Jahr gelangt die Eigenkomposition Klusmans *Das Orakel* zur Aufführung, eine seltene musikalische Gelegenheit für einen Chor, den Komponisten eines Werks gleichzeitig als eigenen Dirigenten zu erleben.

Antje Babbe



Cornelia Kuster und Pius Seiterle: bestimmt an die 100 Jahre Chormitgliedschaft — wir gratulieren herzlich!

Der Macher



Felix baut weiter am Schaffhauser Oratorienchor ...



... und hat für alles einen Plan (St. Johann, 1996)

PERSONELLES

Weitergabe von Vorstandsämtern

Unseren herzlichen Dank an die sehr verdienten Mitglieder des Chorvorstands Margrith Messmer und Oskar Gonzenbach, genannt Oski, zum Abschied aus dem Chorvorstand möchten wir mit einem Kurzportrait der beiden verknüpfen.

Im Probenalltag war Margrith — 2004 in den Vorstand gewählt — verantwortlich für sämtliche Probenräume des Chors in Schaffhausen und ausserhalb, als Notenwart zuständig für die gewissenhafte Bestellung und Verwaltung der Noten. Sie war die «Zentralstelle» für die Verköstigung an den Probenwo-

chenenden und Hauptverantwortliche für alle festlichen Anlässe – so für die stilsicheren und einmalig schönen Tischdekorationen bei unseren Nachfeiern – sowie Ideengeberin und Organisatorin anfallender Präsente und für die zahlreichen unauffälligen Aufmerksamkeiten rund um das Chorleben.

Oskar – seit 2013 im Vorstand aktiv – unterstützte Margriths organisatorische Arbeit, hatte vor allem die Reservationen und Absprachen in der Stadt und auswärts in seiner Hand und kümmerte sich um die Würdigung der Jubilare. Seine humorvolle, originelle und effektive Vorbereitung von allen Anlässen und Chorwochenenden (gestärkt durch seine exzellente Beziehungen zu den SBB) wie auch der bis zur Abreise geheim gehaltene Programmablauf der Vorstandsreisen wurden besonders geschätzt.

Euch beiden ein riesiges Dankeschön für die grossartige Arbeit über viele Jahre mit so viel Elan und Freude. Wie schön, dass ihr auch nach eurem Rücktritt aus den Vorstandsämtern weiterhin unsere Sängerin und unsere Sänger bleiben und euren Nachfolgern auf den Weg helfen werdet.

TUTTI: Aber nun noch einmal ganz direkt zu euch. Erzählt uns ein ganz besonders prägendes Erlebnis oder Ereignis aus eurem Chorleben mit dem Schaffhauser Oratorienchor.

Oskar Gonzenbach (OG): Das Organisieren, Durchführen und Leiten des Jubiläumsanlasses zum 20-jährigen Bestehen des Oratorienchors. Allen teilnehmenden Chormitgliedern bleibt dieses Fest in bester Erinnerung mit dem stimmigen Apéro und Essen im «Kundelfingerhof» und der erlebnisreichen Flussfahrt mit dem Oldtimer «MS Kreuzlingen» vom Katharinental via Diessenhofen zurück nach Schaffhausen, inklusive eines Bilderbuch-Sonnenuntergangs.

TUTTI: Was war euer schönstes, beglückendstes Erlebnis im Zusammenhang mit euren Vorstandsaufgaben? Überhaupt, was hat euch bei der Vorstandsarbeit besonders Freude gemacht?

Margrith Messmer (MM): Die Zusammenarbeit mit dem ganzen Vorstand war sehr schön. Es war ein Team, wo jeder seine Stärken hatte. Die Vorstandsreisen waren sehr erlebnisreich. Man lernte sich auch im Privaten besser kennen. Es fühlte sich an wie in einer kleinen Familie.

OG: Das tolle Teamwork ist beispielhaft; man kann sich gegenseitig vertrauen und wenn nötig, auf Hilfe und Unterstützung zählen.

TUTTI: Was war die schwierigste Situation in eurem Amt? Wie habt ihr diese Schwierigkeit bewältigt?

MM: Ich kann jetzt nichts Bestimmtes sagen, aber wenn etwas Schwieriges anstand, ist der Vorstand zusammengestanden und hat es gemeinsam gelöst.

OG: Ein Vorstandsmitglied, das sich nicht genug geehrt fühlt und allen anderen Fehler unterstellt. Wir haben dann etliche Gespräche geführt, um zu vermitteln und Konfliktlösungen aufzuzeigen.

TUTTI: Und was möchtet ihr unbedingt noch oder noch einmal mit diesem Chor singen?

MM: Für mich war das *Deutsche Requiem* von Brahms eines der Highlights, aber auch die *Johannes-Passion* ist mir sehr nah und hat mich sehr berührt.

OG: Aus meiner Sicht war G.F. Händels *Saul* ein Höhepunkt unserer Karfreitagskonzerte, nicht vergessen möchte ich aber das «Gregorian Jazz»-Konzert und das *Stabat Mater* von Antonín Dvořák.



Oski und Margrith

TUTTI: Was gibt ihr uns mit auf den (musikalischen) Weg, kleine Weisheiten, Wünsche, Ratschläge? Was ist aus eurer Sicht besonders wichtig für eine gute Chorzukunft und Chorgemeinschaft?

MM und OG:

– Ich wünsche dem neuen Vorstand viel Kraft und Energie, um den Zug «Oratorienchor» zu steuern und uns weiterhin noch viele schöne Konzerterlebnisse zu ermöglichen.

– Ein grosses Dankeschön an die Feen, die im Hintergrund immer da waren, wenn wir sie brauchten.

- Ich freue mich, wenn unser Chor beim nächsten Konzert Neuland betritt, indem er ein Werk aufführt, das noch niemand in Schaffhausen kennt.
- Dass Kurt Müller Klusman uns als Leiter noch lange erhalten bleibt und dass mit Hilfe der Stimmbildung der Chor sein Klangbild noch steigern kann.
- Das Gesellige nach den Proben sollte nicht vernachlässigt werden.

Irene Wiegmann-Kellner



Tischdekoration an der Nachfeier 2015 (C. P. E. Bach: *Die Israeliten in der Wüste*)



Rückfahrt nach Schaffhausen am Chorfest 2015

Abschied von der «Ära Bea»

Vor etwa 22 Jahren begeisterte mich meine Schulfreundin Bea, mit der ihr eigenen Überzeugungskraft, dem Oratorienchor beizutreten. Bei Proben und Chorausflügen erlebte ich Bea in gewohnter Manier, witzig, gesellig, trinkfreudig und mit grossem Durchhaltevermögen. Wir waren immer bei den Letzten, wenn es um die fröhlichen Runden und Events im Chor ging. Daneben war Bea auch mit grossem Engagement schon im Vorstand des zu dieser Zeit frisch gegründeten Schaffhauser Oratorienchors tätig. Die Vorstandsarbeit ging sie mit grossem Elan an. Als sie sich zur Übernahme der sehr verantwortungsvollen Funktion der Kassierin entschieden hatte, bereitete sie sich fachmännisch darauf vor, so dass ihr in Zukunft keine Bilanz, keine Erfolgsrechnung und kein Buchungssatz mehr fremd waren.



Bea und Rahel unterwegs (2006)

Ihre Begeisterung für die Vorstandsarbeit war sehr ansteckend, so fand ich mich, kaum richtig im Chor angekommen, schon selber im Vorstand als Sekretär (Jacqueline Preisig prägte diesen Ausdruck) wieder. Es folgten anstrengende Zeiten für uns alle im Vorstand. Ein neuer Dirigent musste nach Hans Eberhards Weggang gefunden werden. In zahllosen Sitzungen und ausserordentlichen Mitgliederversammlungen gelang es uns, einen neuen Maestro für unseren Chor zu finden. Dabei war für mich Bea immer Motivatorin in noch so strengen Zeiten, und war uns mal alles zu viel, so rettete

uns ein Austausch in geselliger Runde mit einem gutem Glas Wein immer wieder darüber hinweg.

Bea entschloss sich, neben ihrer selbständigen beruflichen Tätigkeit, der Rolle als Familienfrau und der Arbeit im Vorstand, nun auch das Orgelspiel zu erlernen. Reichte bei all diesen Interessen der Tag nicht dafür aus, so fand man Bea doch nicht wenige Male zur mitternächtlichen Stunde beim Üben in der Kirche vor. Ihr Elan und ihre Energie schienen schier unerschöpflich zu sein.



Als Jacqueline sich dazu entschloss, das Präsidium abzugeben, fiel die Wahl sehr schnell auf Bea, denn sie war zu der Zeit eines der erfahrensten Vorstandsmitglieder. Anfänglich hatte Bea grossen Respekt, in die grossen Fussstapfen ihrer Vorgänger zu treten. Doch bald überzeugte sie auf «Bea-Art». Ihr offenes Ohr für alle Belange des Dirigenten und der Mitglieder war genauso legendär, wie ihre Ansprachen am Flügel im Probensaal. Warteten wir nicht bereits auf den fliegenden Bleistift, die ulkigen Versprecher und die überzeugenden, wo nötig, auch strengen Worte, mit der sie uns immer wieder zu fleissigen Probenbesuchen motivierte?

In ihrer Amtszeit führte sie auch einige Änderungen durch. Als erstes lockerte sie die Kleiderpflicht für die Konzerte bei den Damen etwas auf, die langen Röcke durften fortan im Schrank bleiben. Die Webseite wurde aufgefrischt und erneuert, die gigantische Aufgabe der sehr persönlich geführten Konzertkasse wich dem modernen Online-Verkauf, zwei Konzerte jährlich wurden von fast allen Chormitgliedern bejaht, und so folgten weitere kleinere und grössere Innovationen.

Gab es vielleicht da und dort Unstimmigkeiten, Bea wusste immer, wie sie diese lösen konnte und war mit ihrer ausgleichenden, sozialen Art für alle Belange da. Mit ihrem natürlichen und sehr authentischen Auftreten kam sie bei allen

Ansprechpartnern gut an. Es gelang ihr so, zum Wohle des Chores geschickt zu verhandeln und bescherte uns dadurch wunderbare Konzerterlebnisse.

Liebe Bea, nach fast ungezählten Jahren der Vorstandstätigkeit hast du wohl mit einem lachenden und einem weinenden Auge deinen Rücktritt eingereicht. Du hast so manche Chormitglieder und Dirigenten kommen und gehen sehen und ich bin sicher, du hast bei uns allen einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Danke für dein riesiges Engagement für den Verein, dein vergossenes Herzblut, die ungezählten Stunden Arbeit für den Vorstand, deine Ideen, deine Herzlichkeit und Langmut, wir werden dich als Präsidentin vermissen, freuen uns aber gleichzeitig, dich weiterhin als aktive Altistin bei uns zu haben.

Rahel Huber



Neu im Vorstand

Hans Maurer

Aufgewachsen bin ich in einer Familie mit fünf Geschwistern, in der viel musiziert und gesungen wurde. Mein Vater, wie auch schon mein Grossvater, leitete einen Kirchenchor. Als die Leitung des Chores an mich überging, überreichte mir mein Vater symbolisch seine Stimmgabel und den Dirigentenstock meines Grossvaters. Zu dieser Zeit absolvierte ich verschiedene Dirigentenkurse. Alle Kurse wurden vom Leiter des Oratorienchores Zürich, Willy Fotsch, geführt. In diesem Chor haben meine Frau Hanna und ich etwa zehn Jahre mitgesungen. Der von mir geleitete Chor fiel nach einiger Zeit leider dem allgemeinen Kirchenchorsterben zum Opfer.

Aus beruflichen Gründen war es mir nicht mehr möglich, weiter im Oratorienchor zu singen. Als wir hörten, dass der Schaffhauser Oratorienchor *Paulus* von Felix Mendelssohn einübte, lud uns Christa Zulliger kurzerhand zu einer Chorprobe ein. (Wir hatten das Werk auch in Zürich schon gesungen.) Seither sind meine Frau und ich begeisterte Mitglieder des Schaffhauser Oratorienchores.

Seit dem letzten Herbst bin ich nun pensioniert. Gerne stelle ich etwas von meiner Zeit dem Oratorienchor zur Verfügung und übernehme den Vorstandsposten des Kassiers aus den Händen von Felix Beutel. Ich freue mich, dass es diesen Chor gibt und fühle mich hier sehr wohl.



Neu an der Chorkasse: Hans Maurer

Steckbrief:

- verheiratet mit Hanna Maurer
- vier erwachsene, verheiratete Kinder, 13 Enkelkinder
- gelernter Beruf: Gemüsegärtner mit Meisterprüfung
- nach der Ausbildung Mitarbeit und Übernahme des elterlichen Gemüsebaubetriebs, inkl. Lehrlingsausbildung
- während 25 Jahren Buchhalter, Projektleiter und Mitglied der Geschäftsleitung des Missions- und Hilfswerks "Licht im Osten" (Tätigkeitsbereich vor allem Ukraine und Belarus)

Hans Maurer

Antje Babbe

Ich bin im Jahr 1979 in der wunderschönen und zu jener Zeit noch im Einflussgebiet des Warschauer Pakts liegenden, kulturell hochstehenden Stadt Leipzig geboren und aufgewachsen. Leipzig war nicht nur über viele Jahrhunderte hinweg eine stark frequentierte Messe- und Handelsstadt, in Leipzig haben zu allen Zeiten grosse Persönlichkeiten gewirkt, so beispielweise Johann Wolfgang von Goethe oder Johann Sebastian Bach.



Kümmert sich um unsere Sponsoren: Antje Babbe

Meine musikalische Laufbahn begann während meiner Schulzeit. Heutzutage würde man so sagen: Ich wurde aus dem Musikunterricht von meiner Musiklehrerin «weggecastet» und fand mich im Alter von elf Jahren im Schulchor

des Werner-Heisenberg-Gymnasiums im Sopran wieder. Es dauerte nicht lange und ich durfte bei Auftritten einzelne Soli singen, was mich natürlich sehr stolz machte.

Durch eine Freundin inspiriert, trat ich als Teenager in die Schola Cantorum Leipzig ein und blieb dort viele Jahre, bis ich sie nach meinem Abitur für eine Ausbildung bei der Siemens AG Leipzig verliess und nach München zog. Dort fand ich neben der Ausbildung, einem Studium, der Arbeit, Freunden und der dortigen Biergartenkultur nur wenig Zeit für den Gesang, dem ich allerdings nach wie vor – und bis heute – bei jeder Autofahrt und unter der Dusche, weiter frönte.

Es vergingen elf Jahre und ich fand mich in der schönen Schweiz und noch schöneren Stadt Zürich wieder. Hier fokussierte ich mich die letzten zehn Jahre allerdings mehr auf meine berufliche, denn musikalische Karriere. Erst mit dem Umzug nach Schaffhausen war die Zeit gekommen, mich wieder musikalisch zu betätigen. Ich kam zum Schaffhauser Oratorienchor schnuppern, erfreute mich an den Klängen und Proben von «Minne, Lust und Streit» und bin nun zehn Monate später sehr gerne Mitglied und seit der letzten Generalversammlung neu auch Vorstandsmitglied, verantwortlich für das Sponsoring und demnächst für die Öffentlichkeitsarbeit.

Antje Babbe

Mutationen

Wir begrüssen ganz herzlich die Sängerinnen

Antje Babbe und Susanne Shorter

im Schaffhauser Oratorienchor und wünschen ihnen viel Freude beim Singen!

Austritte zum Jahresende 2018:

Theo Bucher, Barbara Bühler, Anna Margaretha Hävelid, Paul Hutter, Benjamin Schüle

Jubilare

Wir gratulieren folgenden Sängerinnen und Sängern zur mehrjährigen Mitgliedschaft:

Cornelia Kuster, Pius Seiterle	insges. über100 J.
Monica Freiermuth, Ursula Schöttle	40 Jahre
Christine Fäth, Helene Menk,	
Regula Schmid, Christine Suter-Kuert	15 Jahre
Fritz Kubli, Hubert Lombard, Beat Weber	10 Jahre



Seit 15 Jahren dabei: Helene Menk, Christine Fäth und Christine Suter-Kuert (nicht im Bild: Regula Schmid)



Bassverstärker seit 10 Jahren: Beat Weber, Fritz Kubli und Hubert Lombard

UNSERE KONZERTE

SCHAFFHAUSER ORATORIENCHOR

107. Karfreitagskonzert

Johann Sebastian Bach

Johannes-Passion

Donnerstag, 18. April 2019, 19.30 Uhr

Freitag, 19. April 2019, 17.00 Uhr

Kirche St. Johann, Schaffhausen

Schaffhauser Oratorienchor
Württembergische Sinfoniker
Peter Leu, Cembalo und Orgel

Julia Weber, Sopran
Stefan Wieland, Altus
Remy Burnens, Tenor
Robert Koller, Bass-Bariton
Reinhard Strebel, Bass

Kurt Müller Klusman, Leitung

Karten: CHF 70.- / 55.- / 45.- / 35.-

Vorverkauf: ab 15. Januar 2019 online unter www.oratorienchor-sh.ch oder bei Schaffhauserland Tourismus, Herrenacker 15, Schaffhausen (T 052 632 40 20)

Abendkasse: 90 Minuten vor Konzertbeginn
Studenten/Lernende mit Ausweis:
CHF 30.- / 20.- / 15.- / 10.-

Schaffhauser Nachrichten



1. Dezember 2019

Wort und Musik im Advent

Münster, Schaffhausen
mit Pfr. Andreas Heieck

9. und 10. April 2020

108. Karfreitagskonzert

Kurt Müller Klusman: *Das Orakel*, op. 52

Kirche St. Johann, Schaffhausen

24. Mai 2020

Internationales Bachfest Schaffhausen
Kantatengottesdienst

J. S. Bach: *Erfreut euch, ihr Herzen* (BWV 66)

ad libitum

Gewinnerin des Rätsels im TUTTI 49.1 ist **Brigitte Oechlin**, die die richtige Antwort gefunden hat: Die Öffnungen im Mauerwerk befinden sich auf der Chorseite der Kirche St. Johann und dienten als Ausguss für das Weihwasser. Brigitte konnte ihren Preis – eine Flasche Vin Santo und ein Päckchen Cantucci – an der Jahresschlussfeier entgegennehmen.

Kreuzworträtsel

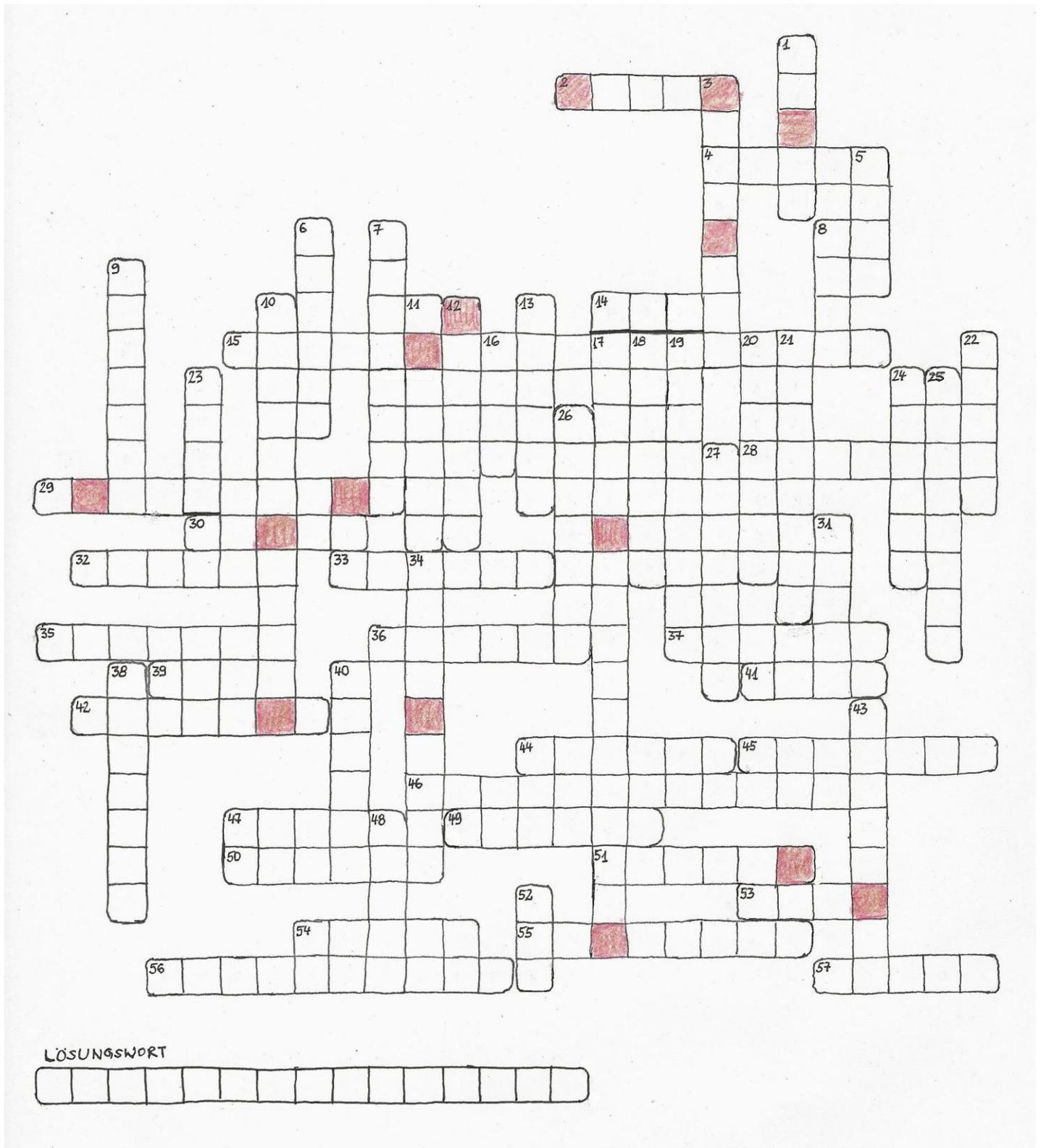
Mit ihrem selbstgestalteten Kreuzworträtsel stellt diesmal Helene Menk unser Wissen auf die Probe. Das Lösungswort ergibt sich aus den Buchstaben in den markierten Kästchen – viel Spass beim Knobeln!

Horizontal

- 2 Verräter Jesu
- 4 Vorname der Sopranistin
- 14 Signalgeber der Verleugnung
- 15 unser nächstes Konzert
- 28 «grosser Dreier» in der Musik
- 29 welches Instrument spielt Paul Deppe
- 30 Geschenk Gottes
- 32 Tonart mit fünf «b»
- 33 daraus wurde die Krone Jesu gemacht
- 35 Magd (lat.)
- 36 verleugnete Jesus
- 37 heiliger Ort der Juden
- 39 wie viele Bach-Söhne waren Komponisten
- 41 unser neuer Kassier
- 42 Name eines Hohenpriesters
- 44 Vorgänger Bachs in Leipzig
- 45 Ohrfeige
- 46 Vorname von Bachs zweiter Frau
- 47 Jesus im Akkusativ
- 49 Diener (lat.)
- 50 ein- oder mehrstimmiger Kirchengesang
- 51 Vorname des Altus
- 53 Teile des Karfreitagskonzerts
- 54 blieben beim gekreuzigten Jesus unversehrt
- 55 Peter Leu spielt auf drei
- 56 vollendet
- 57 unser neuer Präsident

Vertikal

- 1 Tonart von Stück 2b
- 3 Konzertkirche in Schaffhausen
- 5 Wichtiges Wort in der Liturgie, das am Karfreitagskonzert nicht vorkommt
- 6 über dieses Wasser ging Jesus
- 7 wurde anstelle Jesu begnadigt
- 8 Tonart von 2d
- 9 Leidensgeschichte
- 10 Vorname von Bachs erster Frau
- 11 Sterbeort Bachs
- 12 wer verurteilte Jesus
- 13 Vorname des Konzertmeisters
- 16 fünf Bücher Mose
- 17 Hauptsponsor unseres Konzerts
- 18 Wirkungsstätte Bachs ab 1717
- 19 was ist «Oberkeet» in modernem Deutsch
- 20 Tränen
- 21 Bachs Geburtsstadt
- 22 «Farbe» unseres ersten Konzerts
- 23 unser erstes Wort im Karfreitagskonzert
- 24 wie viele Apostel gibt es
- 25 «Schädelstätte»
- 26 amtierender König der Juden
- 27 was brachte Nikodemus
- 31 was brachte Nikodemus auch
- 34 Naturschauspiel an der Kantonsgrenze SH/ZH
- 38 Knecht des Hohenpriesters
- 40 Farbe des Gewandes Jesu
- 43 Vorname unserer ehemaligen Präsidentin
- 48 standen mehrere am Kreuz
- 52 Initialen unseres Dirigenten



Nützliche Adressen

Verein

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 1363, 8201 Schaffhausen

Webseite

Präsidium • Felix Beutel

Pestalozzistrasse 35, 8212 Neuhausen am Rheinfall

☎ 079 430 44 23, **E-Mail**

Kasse • Hans Maurer

Im Moos 494, 8477 Oberstammheim

☎ 079 353 40 09, **E-Mail**

Sekretariat • Nora Érdi

Lärchenstrasse 7, 8200 Schaffhausen

☎ 052 533 35 92, 079 386 56 97, **E-Mail**

Probenbetrieb und Mitgliederbetreuung • Hanna Berli

Steinhölzlistrasse 2, 8247 Flurlingen

☎ 052 659 10 61, 079 532 00 33, **E-Mail**

Website und Noten • Andreas Beutel

Rebbergstrasse 168, 8240 Thayngen

☎ 052 649 23 77, **E-Mail**

Sponsoring und Öffentlichkeitsarbeit • Antje Babbe

Vordergasse 78, 8200 Schaffhausen

☎ 076 511 19 79, **E-Mail**

Musikalischer Leiter • Kurt Müller Klusman

Rosengartenstrasse 67, 8037 Zürich, ☎ 044 363 04 05

Impressum

Herausgeber • Schaffhauser Oratorienchor

Redaktion • Antje Babbe, Nora Érdi, Irene Wiegmann-Kellner

Design und Gestaltung • Nora Érdi, Christoph Fuchs, Heinz Näf (S. 31)

Fotos • Hannes Henz (S. 16, 17) und privat

© 2019 Schaffhauser Oratorienchor
